

BRENNPUNKT
SEELSORGE
BEITRÄGE ZUR BIBLISCHEN LEBENSBERATUNG

OJC



EHE – DAS TRAGFÄHIGE MODELL

- 34 **LIEBE MITCHRISTEN**
RUDOLF M. BÖHM
- 36 **DIE EHE - EINE DER BESTEN
ERFINDUNGEN GOTTES**
RUDOLF M. BÖHM
- 41 **LIEBE**
MANFRED HAUSMANN
- 42 **DAS WILDE HERZ DER EHE**
KRISTIN UND DANIEL MEINZER
- 45 **DIE LIEBE WILL EIN ICH UND DU**
RANIERO CANTAMALESSA
- 50 **DIE EHE IST WIE EINE KUH**
INTERVIEW MIT ELKE UND RALPH PECHMANN
- 55 **BUCHEMPFEHLUNG**
BIRTE UNDEUTSCH
- 56 **MEINE GELIEBTE MARIA!**
DIETRICH BONHOEFFER
- 58 **KINDER SIND KLASSE!**
HANSJÖRG FORSTER
- 61 **MEHR BÜCHER**
- 62 **TAGUNGEN UND INFORMATIONEN**
- 64 **DER WICHTIGSTE TAG**
ATHANASIOS

BRENNPUNKT SEELSORGE

BEITRÄGE ZUR BIBLISCHEN LEBENSBERATUNG

Redaktion: Maria Kaißling (V.i.S.d.P), Greifswald, mit Rudi Böhm und dem Seminar für Biblische Seelsorge, Birte Undeutsch, Irisz Sipos, Cornelia Geister

Produktion/Layout: Martha Hummel mit B. Undeutsch, Í. Sipos, C. Geister

Bildnachweis: Titel: DanyaB www.hometrendsonline.com; S. 57 © Gütersloher Verlagshaus, Verlagsgruppe Random House GmbH

Verlag u. Vertrieb: Offensive Junger Christen – OJC e.V.

Pf. 1220, 64382 Reichelsheim, Tel.: 06164/9309-0, Fax: 06164/9309-30

Bestellung u. Adressänderung bitte an OJC-Adresse oder E-Mail: versand@ojc.de

Druck: Lautertal-Druck Bönsel GmbH

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung. Brennpunkt Seelsorge erscheint 2 x pro Jahr und wird kostenfrei weitergegeben.

Zuschriften an den Herausgeber:

Maria Kaißling, Burgstraße 30, 17489 Greifswald
Tel.: 03834/504092, Fax: 03834/504085, E-Mail: kaisling@ojc.de

Spendenkonto: Offensive Junger Christen, Volksbank Odenwald eG
Kto.-Nr.: 109 550 (BLZ 508 635 13)

Für SEPA-Überweisungen:

BIC: GENODE51MIC; IBAN: DE04 5086 3513 0000 1095 50

Mit SEPA-Überweisungen können Sie aus 30 EU-Staaten und der Schweiz kostengünstige Überweisungen in EUR auf unsere Konten beauftragen.

Wichtig für Ihre Überweisung: Bitte geben Sie bei Ihrer **Spende** im Feld „**Verwendungszweck**“ Ihre **Adresse** oder **Freundesnummer** (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre **Spende** eindeutig zuordnen und Ihnen die **Zuwendungsbestätigung** ausstellen. **Danke!**

Liebe Mitchristen,

trotz der stetig ansteigenden Zahl der Singles ist für die meisten Menschen Ehe und Familie die von ihnen angestrebte Lebensform. Die Vorstellungen über Ehe und Familie haben sich allerdings sehr gewandelt. Wer sich heute für die traditionelle Ehe stark macht, packt unweigerlich ein heißes Eisen an. Immer weniger Menschen können diese Position nachvollziehen.

Häufig erleben wir in unserem sozialen Umfeld, dass Beziehungen wieder auseinandergehen und Ehen scheitern. Die göttlichen Gesetze der Liebe – wer kennt, geschweige denn, glaubt sie noch? An ihre Stelle ist ein blutarmer Pragmatismus getreten, der den Zauber jenes Geheimnisses, was Ehe und Familie ihrem Ursprung nach zweifelsfrei sind, verloren hat. Zum Beispiel wird behauptet, dass in einer Paarbeziehung nichts richtig oder falsch sei, sondern dass alles nur der Verwirklichung des subjektiven Bestrebens des einzelnen Partners entweder entspricht oder nicht. Oder man sagt: Wie kann ich gezwungen werden, mit einem Menschen zusammenzubleiben, der mir in meinem tiefsten Empfinden gleichgültig, fremd, ja widerwärtig geworden ist? Damit lässt sich selbstverständlich jedes Scheitern einer Ehe begründen. Ich will durchaus einräumen, dass es Ehen gibt, wo es für alle Beteiligten das Beste ist, sich zu trennen. Darüber zu richten liegt mir fern. Was ich jedoch sehr bedenklich finde, ist, dass sich heute viele von Ihrem Partner bereits bei den ersten Schwierigkeiten und Versuchungen trennen. Dieses Scheitern wird weit mehr thematisiert als das Ideal einer Ehe, so dass dadurch eine ganz große Bindungsscheu entstanden ist, insbesondere bei den jungen Männern.

Die Vorstellung, sich ein Leben lang zu binden, ist inzwischen zu einer schier unvorstellbaren Großleistung geworden ist. Man kann sich gerade noch vorstellen, dass das besonders Begabte schaffen; aber der Normalverbraucher schafft es einfach nicht, lebenslang bei jemand anderem zu bleiben. Doch wenigstens versuchen könnte man es ja. Und so möchte man sich, gerade um des Bestandes der angestrebten Lebensgemeinschaft willen, erst ausreichend kennen lernen und zwar unter den realen Umständen einer Lebens- und Wohngemeinschaft.

Dass dies natürlich auch die sexuelle Gemeinschaft mit einschließt, wird von vielen als selbstverständlich vorausgesetzt. Ist es nicht sinnvoll, sich vor der Ehe auszuprobieren? Eine Probe ist etwas anderes als der Ernstfall. Probe beinhaltet die Chance zurückzutreten. Doch ein solcher Vorbehalt wird einem Menschen, der liebt, nicht gerecht. Liebesbeziehungen gehören zu den Erfahrungen, bei denen es um „alles“ geht. Dieses „Alles“ hat seinen Ursprung in Gott selbst. „Man kann nicht auf Probe leben, man kann nicht auf Probe sterben. Man kann nicht auf Probe lieben, auf Probe und Zeit einen Menschen annehmen“ (Johannes Paul II. in „An die Familien in Köln“ am 15.11.1980). Liebe hat immer die Dimension des Unbedingt-Sich-Zuwendens. Gott ist derjenige, der unbedingt Ja sagt zum Menschen. Das ist die Botschaft, die uns von Anfang an in der Heiligen Schrift entgegentritt. Gott ist einer, der den Menschen unbedingt liebt, in jeder Situation. Auch wenn du noch so fehl gehst, ist Gott einer, der Ja zu dir sagt, der dir die Möglichkeit gibt, wieder zurückzukehren. Das heißt, eine wesentliche Dimension der Liebe ist diese Unbedingtheit. Darum ist es ganz entscheidend notwendig, sich dazu zu bekennen. Und gerade weil wir in einer Gesellschaft leben, in der die Ehe von außen nicht mehr gestützt wird, sind wir umso mehr darauf angewiesen, dieses persönliche Ja zu sagen. Nur so gibt es eine tragfähige Basis.

Meine Frau und ich sind in unseren derzeit 36 Ehejahren zunehmend glücklicher miteinander geworden. Wir beide sind – heute noch mehr als je zuvor – jedoch zutiefst davon überzeugt, dass eine glückliche Ehe nicht auf menschliche Kraft gegründet ist. Eines steht für uns fest: Hätte die Liebe als eine Gnade von oben in uns keinen Raum gefunden, in dem sie sich hätte ausbilden, entwickeln und wachsen können, wären wir nicht so weit gekommen. Wir haben beide einander viel zu tragen aufgegeben. Jeder Mensch gibt seinem Mitmenschen etwas zu ertragen. Jeder hat sogar etwas Unerträgliches an sich. Abweichungen des Denkens und Fühlens, des Geschmacks, des Charakters und des Wollens gab es jedenfalls genug zwischen uns. Allein die dienende Liebe Jesu kann bewirken, den anderen vollkommen gelten zu lassen, ohne in Angst zu versinken, selber dabei zu kurz zu kommen oder unterzugehen. Ohne diese Einstellung ist es

unmöglich, die zahllosen Ärgernisse, Verstimmungen, Entzweigungen, Entfremdungen zu überwinden, die es selbst in der besten Ehe gibt. Auf Missfälliges sollte man von Anfang an gefasst sein, um in der Ernüchterung nicht zu verbittern. Wenn wir lernen, dass bedingungslose Liebe uns zuerst von Gott erwiesen worden ist und dass wir mithilfe seiner Gnade einander genauso lieben können, kann das unser Leben und unsere Ehen verwandeln.

Die Ehe feuerfest machen – war das Anliegen des im September 2008 erschienenen Spielfilms „Fireproof“. „Mutproben aus Liebe“ zur Rettung der Ehe seien genau das, was in Ländern der Welt, wo die Ehe unter Beschuss stehe und umdefiniert werde, wirklich Not tut, bekräftigt Regisseur Alex Kendrick.

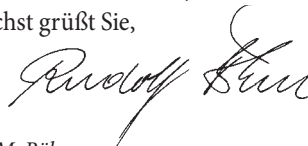
„Fireproof“ erzählt von einem Feuerwehrhauptmann, der daran arbeitet, seine Ehe zu retten. In einem Interview erklärt Kendrick: „Feuerfest“ bedeutet nicht, dass nie ein Feuer ausbrechen wird, sondern dass man ihm, wenn es ausbricht, Widerstand leisten kann.“

Christen sollten wieder darin übereinstimmen, dass die Ehe für unsere Familien und für unsere Kultur lebenswichtig ist. Sie ist ein Entwurf Gottes und muss in Ehren gehalten werden. In den ersten Jahrhunderten war es immer wieder notwendig, den Glauben der Christen zu erklären und zu verteidigen. Einige dieser Schriften, die erhalten geblieben sind, bezeugen, dass die reine Lebensweise der Christen für die Heiden etwas Außergewöhnliches und Unglaubliches war. In einem solchen Text, dem *Diognetbrief* (3. Jh.), heißt es: „Die Christen heiraten wie alle anderen, aber sie setzen ihre Neugeborenen nicht aus. Sie haben Tischgemeinschaft, teilen aber nicht das Bett. Sie leben im Fleisch, aber nicht nach dem Fleisch, sie wohnen auf der Erde, sind aber in Wirklichkeit Bürger des Himmels.“

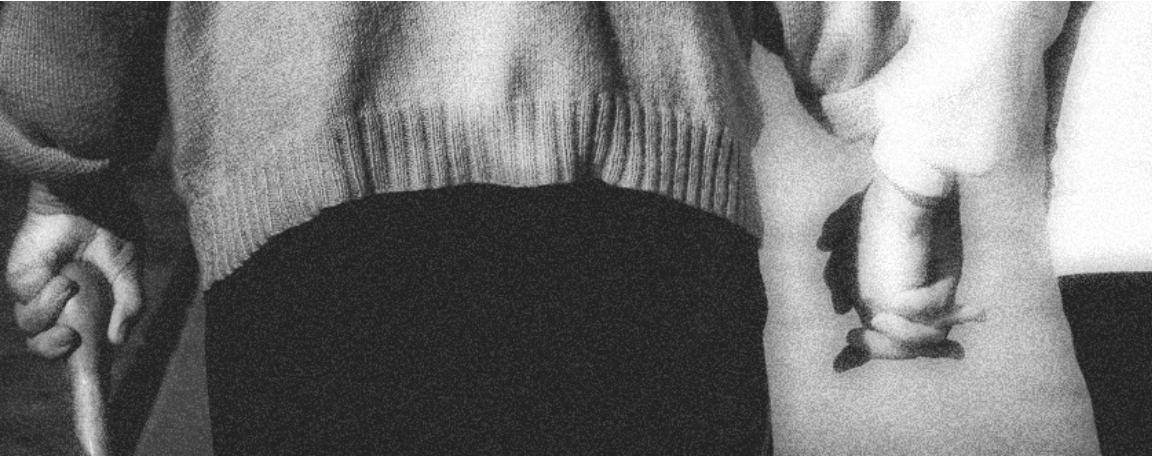
Lassen Sie sich von unserem neuen Brennpunkt ermutigen und inspirieren, neu und entschieden für das einzustehen und zu leben, was Gott heilig ist.

Herzlichst grüßt Sie,

Ihr



Rudolf M. Böhm,
Greifswald, den 16. 10. 2013



RUDOLF M. BÖHM

DIE EHE – EINE DER BESTEN ERFINDUNGEN GOTTES

*Einen Menschen zu lieben heißt einwilligen, mit ihm alt zu werden.
Albert Camus (1913 - 1960)*

In Mt 19,3-12 waren einige Pharisäer darauf aus, Jesu Ansichten zur Ehe unglaubwürdig zu machen. Scheinheilig fragten sie ihn: „Darf man seine Frau aus jedem beliebigen Grund aus der Ehe entlassen?“ In seiner Antwort verwies Jesus auf Gottes ursprünglichen Plan für Mann und Frau: „Habt ihr nicht gelesen, dass der Schöpfer die Menschen am Anfang als Mann und Frau geschaffen hat und dass er gesagt hat: Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein? Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.“

KANN MAN TREUE VERLANGEN?

Die Lehre Jesu über die Ehe erscheint so konträr zu unserer Kultur heute zu sein wie auch schon zu

seiner Zeit. Die Unauflöslichkeit der Ehe ist für viele ein Anachronismus. Wie kann man heute noch so viel verlangen? „Ehe und Treue werden von den Protestanten künftig eher bestaunt“, hieß es in einem beißenden Kommentar in der Zeitung „Die Welt“ zum jüngst erschienenen, umstrittenen Familienpapier der EKD. Bereits die Jünger schienen durch die Worte Jesu entmutigt und kamen zu der Schlussfolgerung: „Dann ist es nicht gut zu heiraten“ (V.11). Könnte es sein, dass wir hier von einer Herzenshärte (V. 8) geplagt werden wie bereits die Menschen aller Jahrhunderte? Für Hildegard von Bingen (1098-1179), einer herausragenden Frau des deutschen Mittelalters, wog diese Sünde besonders schwer: „Herzenshärte ist das Schändlichste von allem, weil sie keine Barmherzigkeit kennt, nichts von Liebe wissen will und weil sie nichts Gutes wirken kann.“



© www.maxdesign.co.za

Paradoxerweise beruft man sich aber heute vielfach gerade auf eine ‚barmherzige‘ Haltung, um den modernen Scheidebrief zu rechtfertigen. Jesus gibt uns zu verstehen, dass die Wahrheit Gottes Seiner Barmherzigkeit in keiner Weise widerspricht, sondern im Gegenteil die Barmherzigkeit Gottes immer die Anerkennung der Wahrheit gerade voraussetzt. Fest steht, dass Jesus uns die Gnade bringt, unser Leben so zu leben, wie es Gott *am Anfang* beabsichtigte, das heißt, *bevor* die Sünde in die Welt kam.

Ohne die umwandelnde Begegnung mit der Gnade Christi ist die Ehe ein wenig Erfolg versprechendes Unterfangen. Seine Gnade jedoch befähigt uns, andere so zu lieben „wie er uns geliebt hat“ (vgl. Joh 13,34). Durch die Gnade werden wir zu einem „neuen Menschen“ in Christus. Also steht es uns Christen nicht zu, mit Gottes Barmherzigkeit nach unserem Gutdünken zu hantieren, sondern wir dürfen uns stattdessen – gerade in unserer Schwäche, Ohnmacht und Armut auch in unseren Ehen – nach der kostbaren Gnade Christi ausstrecken.

WAS IST DAS GEHEIMNIS DER EHE?

Um uns diesem Geheimnis zu nähern, rufen wir uns das Wichtigste der biblischen Botschaft zum Thema Ehe in Erinnerung. Bereits im Alten Testament wird die Ehe als ein Bild verwendet für die zärtliche Liebe und Zuwendung Gottes zu seinem Volk. Wie ein Bräutigam seine Braut liebt, so

liebt Gott den Menschen, selbst dann, wenn der Mensch ihm untreu wird. Diese unverbrüchliche Liebe Gottes ist Ausdruck des Bundes, den er mit seinem Volk geschlossen hat.

Ehepaare sind berufen, in ihrer Beziehung zueinander sichtbare Zeichen der unverbrüchlichen Liebe Gottes zu sein. In ihrer menschlichen Liebe sollen sie die göttliche Liebe abbilden. Man könnte auch sagen: Gott, der jeden von uns unmittelbar liebt, möchte uns Menschen durch den Gatten bzw. die Gattin lieben. Er hat die Ehe gestiftet als einen Ort, an dem seine Liebe erfahrbar werden soll in einer ganzheitlichen, leibseelischen Liebe. Mit anderen Worten: Gott selbst will die Ehefrau lieben durch die Liebe des Ehemannes, durch dessen Treue, Respekt, Hingabe und Bereitschaft zur Vergebung mit einem immer wieder neuen Miteinander-Anfangen. Er, Gott, will den Ehemann auch durch die Liebe der Ehefrau lieben, durch ihre Treue, Hingabe, ihren Respekt und die Bereitschaft zur Vergebung und einem ebenfalls immer wieder neuen Miteinander-Anfangen. All das kann die Ehe nur sein, wenn sie keine kündbare Liebe auf Zeit ist, sondern unauflöslich.

Deshalb also ist die Ehe ein Zeichen der Liebe Gottes, weil in ihr der Bund Gottes mit den Menschen fortlebt. Er ist die Liebe (1. Joh 4,8) und hat den Menschen nach seinem Bild erschaffen: „Den er aus Liebe ins Dasein gerufen hat, berief er gleichzeitig zur Liebe.“ (*Johannes Paul II., Apost. Schreiben Familiaris consortio, 22.11.1981,11*). Die Liebe geht immer aufs Ganze, weil Gott aufs Ganze geht. Der alte Kirchenvater Augustinus sagt: „Hast du dich nicht selbst gegeben, hast du gar nichts gegeben.“

IST JESU EHEVERSTÄNDNIS WELTFREMD?

Liebe ist also unbedingt. Das ist das Himmlische und zugleich das Göttliche an der Ehe, das ganz und gar Überirdische und damit auch in einem guten Sinn Weltfremde. Das, was sich die Welt nicht vorstellen kann und worüber sie nur verständnislos den Kopf schüttelt. Doch weil Gott wegen dieser Zeichenhaftigkeit soviel an der Unauflöslichkeit der Ehe liegt, erscheint es umso notwendiger, dass christliche Eheleute durch Höhen und Tiefen, durch Kämpfe und Krisen hindurch das Glück einer treuen Liebe erfahren.

Müssen wir nicht schon allein deshalb unsere Maßstäbe hoch ansetzen, um unserer Ebenbildlichkeit Gottes in dieser Welt wieder mehr Gewicht zu verleihen?

Wenn Eheleute sich dieses Geheimnis ihrer Berufung und Würde bewusst machen, können sie viel Hoffnung daraus schöpfen. Dies setzt allerdings voraus, sich entschlossen von der Illusion zu verabschieden, die Ehe sei der „Himmel auf Erden“. In den Medien wird oft nur dieser eine Moment der Beziehung widergespiegelt: der Augenblick der Verliebtheit verbunden mit der Sehnsucht, den Richtigen, die Richtige zu finden und mit ihm bzw. ihr für immer im siebten Himmel zu schweben. Wie jedoch Eheleute das Eheschiff durch den anspruchsvollen und bewegten Alltag steuern können, wird kaum thematisiert. Wie lebt man eine gute Partnerschaft im Alltag? Wie entwickelt man eine konstruktive Gesprächs-, Streit- und Liebeskultur? Die Beantwortung dieser Fragen bleibt aus, wo entweder eine schöne und heile Welt vorgegaukelt wird oder nur gescheiterte Partnerschaften ins Rampenlicht gezerrt werden.

Während ich diesen Artikel schreibe, ist gerade einer meiner Töchter zu Besuch. Sie beklagt sich, dass sie im Blick auf die Ehe sehr blauäugig gewesen sei, weil wir sie nicht realistisch vorbereitet hätten. Sie habe niemals miterlebt, dass wir auch Konflikte gehabt hätten, geschweige denn, wie wir sie gelöst haben. Für sie hatte es den Anschein, dass wir immer nur eine starke Einheit demonstriert hätten, durch die jedoch kaum durchgeschimmert sei, wie man sich konstruktiv streitet und wieder versöhnt. Da sie das bei uns nicht gelernt habe und ihr Mann bei seinen Eltern auch nicht, seien sie in eine schwere Krise geraten. Diese Kritik hat mich sehr nachdenklich gemacht, denn sie hat recht. Tatsächlich waren wir sehr darum bemüht, ein gutes Bild unserer Ehe abzugeben, einfach weil wir es besser machen wollten als unsere Eltern, die sich oft gestritten haben.

WAS IST EIGENTLICH LIEBE?

Das Wort „Liebe“ ist höchst erklärungsbedürftig. Junge Menschen, die eine Partnerschaft eingehen wollen, müssen aber darüber Bescheid wissen, was Liebe wirklich ist und unterscheiden können, was bloß als Liebe etikettiert wird. Denn Liebe hat allen „modernen“ Lehren zum Trotz überhaupt nichts zu tun mit „Schmetterlingen im Bauch“, Testosteronschüben, Angemachtwerden oder Angetansein. Vielmehr ist Liebe etwas, was uns überhaupt erst einmal gezeigt werden muss. Und das weiß und kann nur der, der die Liebe ist, Gott selbst.

Verliebtsein, Erotik, Romantik: Das ist alles ganz schön und gut, aber die Ehe durch die rosarote Brille sehen zu wollen, verstellt den großen Ernst und hohen Anspruch, z. B. ihre Anforderung an ein hohes Maß von Opferbereitschaft. „Wer wirklich wissen will, was echte Liebe ist, der darf sich keinen Playboy kaufen, sondern muss aufs Kreuz mit dem Gekreuzigten schauen“, so hörte ich es in einer Predigt. Das Kreuz Christi ist allein der Lehrstuhl und der Gekreuzigte der Lehrmeister der vollkommenen, echten Liebe. Ehe ist darum immer auch ein Kreuzweg, eine ganz große und höchst anspruchsvolle Aufgabe, nicht einfach nur Spaß.

Das jungen Brautleuten zu sagen heißt nicht, ihnen die Lebensfreude zu vergällen, sondern sie zu schützen, indem man sie nicht ahnungslos und unvorbereitet in die Ehe hineinstolpern lässt und dort ihrem Schicksal überlässt. Es tut mir von ganzem Herzen leid, meine elterliche Verantwortung an dieser Stelle nicht genügend wahrgenommen zu haben. Ehe hat mit der Wahrheit zu tun. Und für diese Wahrheit gilt es heute wieder hinzustehen. Das darf nicht einfach kampfflos der Welt überlassen werden.

Die heute gängigen Vorstellungen spiegeln nicht die Wahrheit wieder, sind im Grunde nicht lebbar

und tragen deshalb den Keim der Katastrophe bereits in sich. Ein verbreitetes Ehemodell, das zwangsläufig scheitern muss, ist die so genannte Verschmelzungsehe. Irrtümlicherweise glauben manche Ehepaare, ganz ineinander aufgehen zu müssen, dass der andere einem „ein und alles“ sein und den Himmel auf Erden bereiten müsse. Man erwartet, dass diese kleine Gemeinschaft der Ehe alle Glücksansprüche zu erfüllen habe. Alles, was der Mensch sich an Bindung und Geborgenheit, an Schönheit, Wohlbefinden und Glück erhofft, erwartet er weitgehend von der Familie oder der Ehe. Damit überfordern wir uns! Viele Ehen zerbrechen an einer überhöhten Glückserwartung an den anderen. Jeder Mensch hat Schwächen, Ecken und Kanten, womit er es seinem Ehepartner, ja seinen Nächsten nicht leicht macht. So gehört Versöhnungsbereitschaft notwendig mit ins Marschgepäck der Ehe. Die Bereitschaft zum täglichen Neubeginn gehört zum Gelingen einer Ehe unbedingt mit dazu. Mit dieser Aussteuer, die wir aus dem Evangelium schöpfen dürfen, wird die Ehe gelingen.

Allein in Jesus Christus ist uns die echte, wahre Liebe erschienen und nur er hat sie uns authentisch vorgelebt: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben!“ Die Liebe Gottes zeigt sich in der Liebe Christi zu uns, indem er uns Menschen vom ewigen Tod erlöst und uns für das ewige Leben, den Sinn und das Ziel jeden menschlichen Lebens, gerettet hat und zwar auf eigene Kosten. Er hat mit seinem Blut und durch seinen Tod am Kreuz für unsere Sünden gesühnt, mit denen wir ihn unendlich gekränkt und beleidigt und uns sogar zu seinen Feinden gemacht haben. Bei Gilbert Keith Chesterton (1874-1936), dem weltbekannten „Raufbold Gottes“, finden wir den geistreichen Gedanken: „Die Bibel gebietet uns, unsere Nächsten zu lieben und auch unsere Feinde zu lieben, wahrscheinlich deshalb, weil es in der Regel dieselben Leute sind.“

EINE GLÜCKLICHE EHE FÜHREN?

In Fellinis Film "La Strada" rät der Clown dem Mädchen Gelsomina, sie solle bei dem unlieb-samen Zampano bleiben. „Wenn du ihn nicht liebst und nicht bei ihm bleibst, wer soll es dann tun?“ Ich sehe darin ein Gleichnis für unsere Berufung in Gottes neuer Welt. Wir sind berufen, diese Welt zu lieben und die Verantwortung für ihren Wiederaufbau und ihre Erneuerung auf unsere Schultern zu nehmen. Das ist der Auftrag, den Gott uns gegeben hat, und er wird uns auch die Kraft geben, ihn auszuführen. Augustinus schreibt im Hinblick auf das Wort der Heiligen Schrift: Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt (Phil 4,13): „So mach mich stark, dass ich es vermöge, gib, was du forderst, und dann fordere, was du willst.“ (*Augustinus, Bekenntnisse, 10,31*). Dieses Gebet klebt am Bildschirm meines Computers. Wenn wir meinen, Gott gebiete uns Dinge, die uns überfordern, kann dieses Gebet unsere innere Einstellung korrigieren. „Zuerst müssen wir uns selber geben, um dann Gottes Gabe zu empfangen. Am Ende kommt alles von Gott. Und doch kann Gottes Gabe uns nicht erreichen, wenn wir nicht zuerst selber Gebende geworden sind. Am Ende ist alles Gnade – denn die großen Dinge der Welt, das Leben, die Liebe, Gott – die kann man nicht machen, nur geschenkt bekommen. Und doch können wir nur dann beschenkt werden, wenn wir selbst Schenkende sind. Nur indem wir schenken, werden wir beschenkt; nur indem wir folgen, werden wir frei; nur indem wir opfern, empfangen wir, was wir durch nichts verdienen können.“ (*J. Ratzinger, Diener eurer Freude, Freiburg 1989, S. 55*). So durchdringt der Glaube die großen und kleinen Entscheidungen unseres Lebens. So ist das konkrete Leben wirkliche Entfaltung des Glaubens.

Wer zusammen vor den Traualtar geht, darf nicht versäumt haben, sich vorher an seinen Herrn und seinen Gnadenstrom angeschlossen zu haben. Eheleute müssen am Tropf ihres Herrn hängen.

Die Nährlösung kommt immer von oben. Wo die Eheleute und die Familie betende Hauskirche sind, da werden sie auch von der Gnade gehalten.

„Glücklich verheiratet kann man nur sein, wenn man glücklich in Gott ist“, so die spontane Antwort meiner Frau, als ich sie heute Morgen im Blick auf den zu schreibenden Artikel augenzwinkernd fragte: „Weißt du vielleicht, wie man eine glückliche Ehe führt?“ Entscheidend für die Überwindung von Schwierigkeiten in unserer Ehe ist unser Innenleben geworden, das geistliche Leben in der Beziehung mit Gott. Unendlich viel Gutes über die Ehe ist aus kommunikationswissenschaftlicher und psychologischer Sicht geschrieben worden. Unbestritten hat mir das Wissen um Beziehungsmuster, Überlebensstrategien, die Unterschiedlichkeit von Mann und Frau, usw. zum Verstehen meiner selbst und meiner Frau sehr geholfen. Dennoch bin ich oft gescheitert, weil ich in entscheidenden Momenten nicht die Kraft und das Vertrauen und auch nicht die Geistesgegenwart hatte, dieses Wissen in die Tat umzusetzen. Wenn ich es genau überlege, dann ist das Glück in unserer Ehe da vollkommen geworden, als ich in einer Krise meine Armut erlebt habe. Die tiefe Erfahrung meiner Ohnmacht wurde mir zum Schlüssel für ein Leben aus dem Empfangen. Liebe kann nur weitergeben, wer Liebe empfängt. Oft scheidet es daran, dass es an der Verbundenheit mit Christus im Alltag mangelt oder gänzlich fehlt.

Rückblickend betrachtet ermöglichte mir das gewachsene Bewusstsein des Lebens und der Gegenwart Gottes eine neue Dimension der Hingabe an meine Frau, die von ihr nicht unbemerkt blieb und – ihrerseits – eine neue Hingabe bewirkte. Wenn ein Mensch die Ehe im Lichte Gottes erlebt, kann er bald erkennen, was sein Partner braucht. Und da er will, was für den Partner gut ist, schenkt er dem Partner tatsächlich, was dieser braucht. So wird die Ehe ein Rahmen für die persönliche Heiligung und Ort der Erfüllung menschlicher Liebe.

FÄLLT DAS GLÜCK VOM HIMMEL?

Was diese Mühe reichlich entlohnt, sind die Wunder, die Gott in einer Beziehung zu tun vermag, wenn sich ein Ehepaar seiner Bedürftigkeit

bewusst ist und daraus lebt, Gott zu brauchen. Wie soll die Liebe in der Ehe denn wachsen, wenn sie nicht von Gott beständig genährt wird? Das Feuerwerk der Verliebtheit ist Gottes Vorschussliebe, die uns den „Leichtsinn“ erlaubt, uns überhaupt auf ein so anspruchsvolles Unternehmen einzulassen. Im Alltag jedoch bleibt es uns nicht erspart, lieben zu lernen. Eine „Grande Dame“ des Kabarets der Nachkriegszeit, Lore Lorentz (1920-1994), brachte es auf den Punkt: „Wenn jemand – und es sind leider nicht wenige – zu mir kommt und sein Herz ausschüttet, weil er oder sie wegen unüberwindlicher Abneigung mal wieder beim Auseinandergehen sind, und ich dann ziemlich ratlos vor mich hinstammle, weil ich also wirklich nicht weiß, was ich dazu sagen soll, kommt hundert zu eins der Satz: ‚Sie können ja gar nicht mitreden, Sie sind ja glücklich verheiratet.‘ Ich möchte immer wissen, was die Leute sich so vorstellen! Wahrscheinlich glauben sie, man hält wie im Sterntaler Märchen seine Schürze auf und dann fällt es einem in den Schoß. Natürlich fällt das Glück vom Himmel, sicher auch unverdient, aber GLÜCK im Sinne von Zufall, wie die Leute es meinen, besteht nur darin, dass man sich findet. Dass man sich behält, ist harte Arbeit.“

Genau genommen ist die Ehe ein Heilsweg. Das bedeutet für die Eheleute, dass ihr gemeinsamer Lebensweg in den himmlischen Hochzeitssaal führen und sich dort für alle Ewigkeit vollenden soll. Die Ehegatten tragen die erste und die größte Verantwortung dafür, dass sie sich gegenseitig in den Himmel verhelfen. Meistens ist wohl eher das Gegenteil der Fall, da stehen sich beide im Weg auf dieses Ziel hin. Wenn der gemeinsame Lebensweg ein Kreuzweg war, aber in den Himmel geführt hat, dann ist die Ehe gelungen, dann war sie glücklich.

Die Ehe kann also nicht „der Himmel auf Erden“ sein. Und dennoch ist und bleibt sie eine der besten Erfindungen Gottes und uns ist verheißen, dass die Verbindung zwischen Mann und Frau glücken kann.

LIEBE

Wenn wir uns nicht mehr haben und uns sehnen,
dann ist's, als hätten wir uns endlich ganz.

Doch wenn wir eins im andern uns geborgen wähen,
verdunkelt sich die Lust, verblasst der Glanz.

Die Ferne ist es nicht und nicht die Nähe.

Ach, immer lebt das Innigste allein.

Lass uns, wie gut es auch, wie schlimm es um uns stehe,
lass uns barmherzig zueinander sein!

Manfred Hausmann

Jahre des Lebens, Neukirchen 1974





© Joey Boylan

KRISTIN UND DANIEL MEINZER

DAS WILDE HERZ DER EHE

UNSERE BEZIEHUNGEN SIND UMKÄMPFT

Ein jüdisches Sprichwort sagt: Eine gelungene Ehe ist ein größeres Wunder als der Durchzug der Kinder Israel durch das Rote Meer.

Unsere Beziehungen scheinen nicht automatisch zu gelingen, weil wir einander lieben oder uns nur genügend anstrengen oder einfach, weil wir Christen sind. Bereits die Geschichte von Adam und Eva im Paradies zeigt uns ganz klar auf, dass es eine Kraft gibt, die gegen Beziehung, gegen Vertrauen, gegen die Liebe arbeitet. Dieses Angriffssein in unseren Beziehungen erleben wir heute auch.

DONNERSTAG IST „UNSER“ ABEND

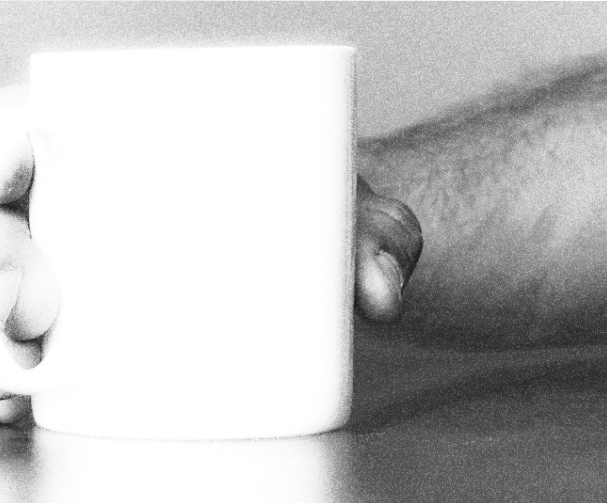
Donnerstags gehen wir Tango tanzen und nehmen uns anschließend Zeit für ein schönes gemeinsames Essen, für Zweisamkeit, für Sex, einen Film – wonach uns gerade ist. Seit wir das so machen, vergeht kaum ein Donnerstagmittag, an dem wir uns nicht vorher wegen irgendetwas in die Haare kriegen, einer vom anderen total genervt ist, unser Auto Mucken hat, oder uns eine schlechte Nachricht ins Haus flattert.

Meist vergeht uns da völlig die Lust, miteinander tanzen zu gehen. Alles erscheint viel zu anstrengend, und erst recht sich zu überlegen, was jeder sich für den Abend wünscht und dann noch einen gemeinsamen Konsens zu finden.

UNSERE EHE IST UMKÄMPFT

In diesem Zusammenhang ist uns ein Vers aus dem 1. Petrusbrief wichtig geworden: *„Lebt mit klarem Blick und voller Aufmerksamkeit! Denn euer Gegner, der teuflische Zerstörer, läuft herum wie ein Löwe und sucht, was er auffressen kann“* (1. Petrus 5, 8, Üb: Das Buch).

Petrus fordert uns auf, genau hinzuschauen, was in unseren Beziehungen passiert. Er möchte uns die Augen dafür öffnen, dass unser Leben und unsere Beziehungen kein neutraler Boden, sondern ein umkämpftes Gebiet sind! Wie es bereits Adam und Eva erlebt haben, gibt es Kräfte und Mächte in dieser Welt, die leidenschaftlich gegen Beziehung, Ehe, Vertrauen und Liebe arbeiten.



Warum ist das so?

Weil wir auf Beziehung angelegt sind. Weil Gott in sich selbst Beziehung ist. Er, der Dreieine, steht selbst in lebendiger Beziehung. Und er hat dieses Wesensmerkmal als eine Fähigkeit in uns, seine Geschöpfe, gelegt. Unsere Beziehungsfähigkeit ist also ein essenzieller Teil unserer *Gottebenbildlichkeit*.

Die Ehe hat wie sonst keine andere Beziehung das Potenzial, Gottes Wesen widerzuspiegeln. Hier können Hingabe, Leidenschaft, Vergebung, Vertrauen, Verlässlichkeit, Liebe, Annahme für andere sichtbar und erfahrbar werden. Darum ist sie dem Teufel auch so ein Dorn im Auge. Er hasst die Ehe, da die Liebe zwischen Mann und Frau, die Intimität, die sie erleben, ein Bild dafür sind, wie nahe uns Gott kommen möchte. Er versucht mit allen Mitteln, einen Keil zwischen uns und den anderen und zwischen uns und Gott zu treiben.

Wie macht er das?

Petrus veranschaulicht die Gerissenheit und die Taktik des Teufels, indem er uns das Bild von einem Löwen vor Augen stellt, der seine Beute reißen will. Der Löwe greift nicht wahllos ein Opfer an. Er beobachtet. Er lauert auf eine günstige Gelegenheit, eine Unaufmerksamkeit, eine ungeschützte Situation. Und er greift normalerweise das schwächste Tier einer Herde an.

Wenn wir das auf unser Leben übertragen, heißt das: Der Feind beobachtet uns. Er studiert uns, um herauszufinden, wo unsere Schwachstellen

sind, wo sein Misstrauen auf fruchtbaren Boden in uns fällt. Er bedient sich unserer Verletzungen, um das Vertrauen in Gott und das Vertrauen untereinander zu zerstören.

UNSEREN FEIND KENNEN

Die Bibel nennt ihn:

- Den Zerstörer. Wenn jemand etwas zerstört, muss vorher etwas da gewesen sein. In Beziehungen kann das Vertrautheit, Nähe, Wohlwollen sein, die nun nicht mehr da sind. Manchmal können wir sogar genau die Situation benennen, die dazu geführt hat, dass etwas Gutes in unserer Ehe zerstört wurde.
- Den Verdreher. Wir erleben immer wieder, dass wir einander etwas sagen und es völlig falsch beim anderen ankommt, so als hätte jemand das Gesagte einfach verdreht. Oder er benutzt unsere Unfähigkeit, uns zu artikulieren dazu, uns einander fremd werden zu lassen.
- Den Durcheinanderbringer. Er verbreitet Chaos, durchkreuzt unsere Pläne, versetzt uns in Hektik, so dass wir das Gefühl haben, alles ist durcheinander gekommen, was eben noch klar, sicher und geordnet schien.
- Den Lügner. Er benutzt das, was uns widerfährt, um uns einzureden, dass auf Gott letztlich kein Verlass ist, dass wir auf uns alleine gestellt sind. Er sät Misstrauen, wenn wir ohnehin gerade daran zweifeln, ob wir wirklich vom anderen geliebt werden.
- Den Diabolos. Das ist in der Bibel der „Böse“, der Feind des Lebens, der Böses im Sinn hat und uns mit allen Mitteln vom Leben trennen will.

UNSEREN BLICK SCHÄRFEN

Wir müssen also in dem Bewusstsein leben, dass unsere Ehe einen Gegner hat und dürfen nicht naiv glauben, wenn wir uns nur anstrengen und alles richtig machen als Christen, wird es in unserer Ehe schon gut gehen. Mit klarem Blick leben heißt aber auch, uns bewusst zu machen, dass wir in allen Kämpfen Gott auf unserer Seite haben. Und zwar den Gott, der zu uns sagt: „Denn ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe. Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“ Gott setzt sich leidenschaftlich für die Liebe ein. Er streitet für uns. Ich bin überzeugt, dass die Ehe Gottes

Augapfel ist, dass sie ihm in ganz besonderer Weise am Herzen liegt.

John Eldredge und seine Frau Stasi haben unter diesem Blickwinkel ein außergewöhnliches Buch über Ehe geschrieben: „Love and War“, im Deutschen „Das wilde Herz der Ehe“ (Gerth Medien 2010). Dieses Buch hat uns neu den Blick geschärft und uns dazu ermutigt, unsere Ehe ganz bewusst immer wieder Gottes Schutz anzubefehlen.

Seit wir das tun, sind unsere Donnerstage nicht zwangsläufig ohne Störungen und Missverständnisse, aber wir sind wachsamer und lassen uns nicht mehr so schnell in einen negativen Strudel der Emotionen hineinziehen oder uns entmutigen, wenn dieser Tag chaotisch verläuft. Das Bewusstsein, dass uns etwas genommen werden soll, was uns eigentlich zusteht, nämlich Zukunft und Hoffnung, hat den Kampfgeist in uns geweckt, das Feld nicht einfach dem Feind zu überlassen.

UNSERE SEXUALITÄT GENIESSEN

Wir haben darum auch angefangen, ganz bewusst für den Bereich der Sexualität zu kämpfen und nicht mehr zuzulassen, dass sich hier Enttäuschung und Frust breitmachen.

Gott hat uns die Sexualität geschenkt, damit wir Freude und Ausgelassenheit miteinander erleben, damit unsere Beziehung durch Nähe und Intimität gestärkt und vertieft wird.

Zuerst kam es uns komisch vor, Gott darum zu bitten, dass wir einander genießen können, miteinander lachen und uns aufeinander einlassen können. Aber warum eigentlich? Gott hat sich die Sexualität mit allem ausgedacht. Ihm sind Erotik, Leidenschaft, Erfüllung, Intimität nicht peinlich und auch nicht fremd und er wünscht sich von Herzen, dass uns diese Zeiten der Begegnung zum Segen werden. Er ist auch hier unser Verbündeter und Mitstreiter, wenn wir ihn darum bitten!

Dieser Blick auf die Dinge hat auch dazu geführt, dass wir in Konfliktsituationen nicht mehr darin stecken bleiben, im anderen den Feind zu sehen, der uns etwas nicht gönnen möchte oder der uns nicht ernst nimmt oder der mal wieder unmöglich ist. Wir haben einen Feind – aber das ist nicht unser Partner!

UNSERE EHE HAT EINEN VERBÜNDETEN

In schwierigen Situationen versuchen wir innezuhalten und uns und Gott zu fragen: Was passiert hier gerade? Warum eskaliert die ganze Sache binnen Minuten so, dass wir einander den Hals umdrehen könnten? Was soll uns genommen werden? Wir schauen dann nicht mehr verärgert und frustriert aufeinander, sondern wieder in eine gemeinsame Richtung und kämpfen nicht mehr gegeneinander, sondern miteinander für das, was Gott uns an Segen und Freude zugesagt hat.

Wir haben einen gemeinsamen Feind und einen gemeinsamen Verbündeten in unserer Ehe. Wir haben immer die Wahl, wie wir eine Situation deuten, auf welche Stimmen wir in uns hören, ob wir den Einreden des Teufels oder den Verheißungen Gottes glauben und vertrauen.

Es geht nicht darum, hinter allem und jedem den Teufel zu sehen. Aber wenn Gott das Leben ist und er will, dass ich lebe, und wenn der Teufel der Feind des Lebens ist und darauf aus, mir das Leben, die Hoffnung und meine Zukunft zu nehmen, dann kann ich durch eine einfache Frage Klarheit darüber bekommen, wer da gerade am Werk ist: Macht mir das, was gerade passiert, Mut zum Leben oder soll etwas zerstört werden, was mir eigentlich von der Bibel und Gottes Verheißungen her zusteht? Oder: Wenn ich diesen Gedanken weiter denke und ihm Raum in mir gebe, wohin führt er mich? Eröffnet sich dadurch Leben in mir oder führt er zu Resignation und Hoffnungslosigkeit?

Gott ist der stärkste Verbündete unserer Ehe. Und er hat den Feind bereits besiegt, auch wenn dieser sich manchmal aufbläht, als hätte er die Macht. Darum lassen wir uns trösten und zusprechen: „Alles, was euch Sorge bereitet, werft auf ihn, denn er trägt Sorge für euch. Lebt mit klarem Blick und voller Achtsamkeit. Denn euer Gegner, der teuflische Zerstörer, läuft umher wie ein brüllender Löwe, der nach etwas sucht, was er auffressen kann. Leistet Widerstand, fest im Vertrauen!“

Daniel und Kristin Meinzer leben mit ihren drei Jungs in Marburg. Daniel arbeitet als Coach und Seelsorger, Kristin als Lehrerin. Gemeinsam bieten sie Ehecoaching und Eheseelsorge an.

RANIERO CANTAMALESSA

DIE LIEBE WILL EIN ICH UND DU

DIE FAMILIE ALS EINHEIT IN VERSCHIEDENHEIT



© JohnNorton

Wenn man das fünfte Kapitel des Epheserbriefes liest, stößt man auf eine überraschende Tatsache: All die erhabenen Ausführungen über die Kirche als Braut Christi dienen dazu, den Grund zu legen für eine häusliche Moral. Auf theologischer Ebene ist es die Aufforderung und Ermahnung, auf pastoraler Ebene hingegen umgekehrt die Verkündigung. „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht (Paulus an die Philipper). Der folgende Text skizziert die christliche häusliche Moral:

„Einer ordne sich dem andern unter in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus. Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn (Christus); denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist; er hat

sie gerettet, denn sie ist sein Leib. Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, sollen sich die Frauen in allem den Männern unterordnen. Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat [...] Darum sind die Männer verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Keiner hat je seinen eigenen Leib gehasst, sondern er nährt und pflegt ihn, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein (Gen 2, 24). Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche. Was euch angeht, so liebe jeder von euch seine Frau wie sich selbst, die Frau aber ehre den Mann“ (Eph 5, 21-33).

Hier werden die beiden Grund-Beziehungen dargestellt, die die Familie ausmachen: die Beziehung der Ehepartner zueinander und die Beziehung zwischen den Eltern und den Kindern. Die erste ist die wichtigere, denn von ihr hängt die zweite ab.

MANN UND FRAU

Die Leser von heute stolpern in diesen Worten des Apostels sofort über eine Schwierigkeit: Paulus ermahnt die Ehemänner, ihre Frauen zu „lieben“, und das scheint uns auch recht so, daneben aber ermahnt er die Ehefrauen, sich ihren Männern „unterzuordnen“, und das erscheint in einer Gesellschaft, die sich der Gleichwertigkeit der Geschlechter deutlich (und zu Recht) bewusst ist, einfach unannehmbar.

Das ist richtig. In diesem Punkt ist Paulus, zumindest teilweise, von der Mentalität seiner Zeit bestimmt. Trotzdem besteht die Lösung nicht darin, aus den Beziehungen zwischen den Ehepartnern den Begriff der „Unterordnung“ zu verbannen, sondern allenfalls darin, ihn wechselseitig werden zu lassen, so wie auch die Liebe wechselseitig sein muss. Mit anderen Worten: Nicht nur der Mann muss die Frau lieben, sondern auch die Frau den Mann, und nicht nur die Frau sollte sich dem Mann unterordnen, sondern auch der Mann der Frau. Gegenseitige Liebe und gegenseitige Unterordnung. Doch genau betrachtet ist gerade das die Ermahnung, mit der unser Text beginnt. „Einer ordne sich dem andern unter in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus.“

Die Unterordnung ist also nichts anderes als ein Aspekt und eine Erfordernis der Liebe. Sich dem geliebten Menschen unterzuordnen ist für den, der liebt, nicht demütigend, sondern es macht ihn glücklich. In diesem Falle bedeutet sich unterzuordnen, den Willen des Partners, seine Meinung und seine Empfindlichkeiten zu berücksichtigen, in gegenseitigem Einvernehmen zu entscheiden, nicht allein, gelegentlich auf den eigenen Standpunkt verzichten zu können – kurz: sich daran zu

erinnern, dass man gemeinsam unter demselben „Joch“ steht, das man freiwillig auf sich genommen hat.

Der heilige Johannes Chrysostomus zieht aus dem Vergleich der menschlichen Ehe mit der Verbindung zwischen Christus und der Kirche sehr schöne Schlussfolgerungen. So sagt er zu den Männern:

„Willst du, dass deine Frau dir so gehorcht, wie die Kirche Christus gehorcht? Dann Sorge auch du für sie so wie Christus für die Kirche [...] Wie Christus nicht mit Drohungen und Misshandlungen noch indem er ihr Furcht einflößte oder irgend etwas Ähnliches tat, sondern durch seine große Fürsorge sich die zu Füßen legte, die sich von ihm abwandte, [...] so verhalte auch du dich gegenüber deiner Frau. [...] Mit Hilfe der Furcht könnte jemand einen Knecht an sich binden, aber die eigene Lebenspartnerin, die Mutter der eigenen Kinder, die der Inbegriff des ganzen eigenen Glücks ist, sie darf man nicht durch Furcht und Drohungen an sich binden, sondern mit Liebe und innigster Zuneigung. Was wäre das denn für eine Ehe, in der die Frau vor dem Mann Angst hätte? Und welche Freude könnte der Mann genießen, wenn er mit seiner Ehefrau zusammenlebte wie mit einer Sklavin anstatt mit einer freien Frau“ (Johannes Chrysostomus, *Über den Epheserbrief*, 20, PG 62, 137).

Um die Schönheit und Würde der ehelichen Partnerbeziehung zu begreifen, müssen wir auf die Bibel zurückgreifen. Dort heißt es: „Gott schuf den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1, 27). Wie man sieht, wird hier eine enge Beziehung aufgestellt zwischen der Gottesebenbildlichkeit des Menschen und seinem Sein „als Mann und Frau“. Doch welche Beziehung kann zwischen beidem bestehen? In welchem Sinn ist das Sein als Mann und Frau – das menschliche Paar – ein Abbild Gottes? Gott ist weder Mann noch Frau!

Trotzdem besteht eine Ähnlichkeit: Gott ist einzig und allein, aber er ist nicht einsam. Die Liebe erfordert ein Miteinander, einen interpersonalen Austausch; sie erfordert, dass es ein „Ich“ und ein „Du“ gibt. Und eben das hat der christliche Gott, der einer und zugleich dreifaltig ist. In ihm haben wir die Koexistenz von Einheit und Verschiedenheit: Einheit der Natur, des Willens, der Absichten und Verschiedenheit der Eigenschaften und der Personen. Und genau darin ist das menschliche Paar Abbild Gottes. Die menschliche Familie ist ein Spiegel der Trinität. Mann und Frau sind trotz ihrer Verschiedenheit des Geschlechtes und der Persönlichkeit „ein Fleisch“, ein Herz und eine Seele. Im Paar sind Einheit und Verschiedenheit miteinander in Einklang gebracht. Die Ehepartner stehen einander gegenüber als ein „Ich“ und ein „Du“, und sie stehen der übrigen Welt – angefangen bei den eigenen Kindern – gegenüber als ein „Wir“, so als handle es sich um eine einzige Person, jedoch nicht mehr im Singular, sondern im Plural. „Wir“, das heißt „deine Mutter und ich“, „dein Vater und ich“. Zu der Würde und Schönheit, die der Ehe aufgrund der *Schöpfung* eigen ist, gesellt sich jene, die für sie aus der *Erlösung* hervorgeht, dass sie nämlich Zeichen der Vereinigung Christi mit der Kirche ist.

Wir sind uns wohl bewusst, dass dies ein *Ideal* darstellt und dass die Realität oft sehr anders aussieht, ärmlischer und komplizierter, manchmal sogar tragisch; aber wir werden mit den Negativ-Beispielen gescheiterter Ehen derartig überschüttet, dass es vielleicht nicht schlecht ist, wieder einmal das Ideal des Ehepaares vor Augen zu stellen, zuerst auf rein natürlicher, menschlicher und dann auf christlicher Ebene. Wehe, wenn man so weit käme, sich im Namen eines falsch verstandenen Realismus der Ideale zu schämen! Damit wäre das Ende einer Gesellschaft vorgezeichnet. Die Jugend hat ein Recht darauf, von den Erwachsenen Ideale übermittelt zu bekommen und nicht nur Skepsis und Zynismus. Nichts hat eine solche Anziehungskraft wie das Ideal.

ELTERN UND KINDER

Die zweite Beziehung, welche die Familie bildet, ist die zwischen Eltern und Kindern. Lesen wir, was unser Brief diesbezüglich sagt:

„*Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern, wie es vor dem Herrn recht ist. Ehre deinen Vater und deine Mutter (Spr 6, 20): Das ist ein Hauptgebot, und ihm folgt die Verheißung: damit es dir gut geht und du lange lebst auf der Erde (Ex 20, 12). Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zucht und Weisung des Herrn!*“ (Eph 6, 1-4).

Wir konzentrieren uns hier auf die Rolle des Vaters in dieser Beziehung zu den Kindern. Wer weiß, warum Literatur, Kunst, Schauspiel und Werbung sich in einem solchen Übermaß auf die eine zwischenmenschliche Beziehung konzentrieren, die auf der sexuellen Anziehung zwischen Mann und Frau beruht. Vielleicht, weil es so leicht ist, Sex zum Thema zu machen – es ist „prikkelnd“, und der Mensch liebt es ja, im Trüben zu fischen.

Dagegen bleibt eine andere, ebenso allgemeine und vitale menschliche Beziehung, eine andere der großen Quellen der Lebensfreude, nahezu unerforscht: die Vater-Kind-Beziehung, die Freude der Vaterschaft. Die moderne Psychologie hat sich ein wenig damit beschäftigt, aber fast ausschließlich unter negativen Vorzeichen, um die Vater-Sohn-Konflikte hervorzuheben.

Wenn man jedoch mit unvoreingenommener Sachlichkeit dem menschlichen Herzen auf den Grund geht, dann entdeckt man, dass in der weit aus überwiegenden Mehrheit der Fälle eine gelungene, intensive und unbeschwerte Beziehung zu den Kindern für einen erwachsenen, reifen Mann nicht weniger wichtig und erfüllend ist als die Beziehung zu einer Frau. Andererseits wissen wir, von welcher Bedeutung diese Beziehung für den Sohn oder die Tochter ist und welch schreckliche Leere entsteht, wenn sie fehlt.

Der Schrift nach hat – ebenso wie die eheliche Beziehung zwischen Mann und Frau, die ihr Vorbild

in der Beziehung zwischen Christus und der Kirche hat – auch die Vater-Sohn-Beziehung ihr in Gott verankertes Urbild: die Beziehung zwischen Gott Vater und seinem Sohn Jesus. Nach Gott Vater – sagt Paulus – wird „jede Vaterschaft im Himmel und auf der Erde benannt“ (vgl. Eph 3,15), das bedeutet, sie leitet aus ihm ihre Existenz, ihren Sinn und ihren Wert ab.

Wie jedoch der Krebs gewöhnlich die empfindlichsten Organe des Menschen angreift, so greift die zerstörerische Macht der Sünde die wichtigsten Lebensnerven des menschlichen Daseins an. Nichts ist dem Missbrauch, der Ausbeutung und der Gewalt so ausgesetzt wie die Beziehung zwischen Mann und Frau, und nichts ist der Entstellung so ausgesetzt wie die Vater-Sohn-Beziehung, in der häufig durch autoritäre Herrschsucht und Paternalismus auf der einen Seite und durch Rebellion und Ablehnung auf der anderen Seite jede Kommunikation unmöglich wird.

Die Nachrichten führen uns täglich schreckliche Vorfälle dieser Art vor Augen. Das ist ein typisch diabolisches Werk. Der Name „Teufel - *diabolo*“ bedeutet etymologisch unter anderem: derjenige, der entzweit, der auseinander bringt. Er begnügt sich nicht mehr damit, eine soziale Klasse gegen die andere aufzubringen, und nicht einmal mehr damit, die Geschlechter gegeneinander auszuspielen – Männer gegen Frauen und Frauen gegen Männer. Er will noch tiefer treffen: Er setzt alles daran, die Väter gegen die Söhne und die Söhne gegen die Väter aufzuhetzen, und oft gelingt es ihm.

Auf diese Weise wird eine der reinsten Quellen der Freude im menschlichen Leben und einer der wichtigsten Faktoren für Ausgeglichenheit und Reifung der menschlichen Person vergiftet. Und beide Seiten leiden. Es gibt Väter, deren tiefster Schmerz in ihrem Leben darin liegt, dass sie von ihren Kindern abgelehnt oder sogar verachtet werden. Und es gibt Söhne und Töchter, deren tiefstes und unausgesprochenes Leid das Gefühl ist, vom Vater nicht verstanden zu werden, die vielleicht in einem Augenblick des Zorns hören mussten: „Du bist nicht mein Kind!“

Was kann nun der Glaube tun, um dieses teuflische Werk in unserer Gesellschaft zu neutralisieren? Als Johannes der Täufer geboren wurde,

sagte der Engel, eine seiner Aufgaben werde darin bestehen, „*das Herz der Väter wieder den Kindern zuzuwenden*“ und das der Kinder den Vätern (vgl. Lk 1,17; Mal 3, 24). Dieses Werk des Vorläufers müssen wir fortsetzen – die Initiative einer großen Versöhnung vorantreiben, einer Heilung der kranken Beziehungen zwischen Vätern und Kindern, indem wir das Werk Satans entlarven und unwirksam machen.

Was tun? Vor allem *glauben*. Das Vertrauen in die Vaterschaft wiedergewinnen – sie ist ja kein rein biologisches Faktum, sondern ein Mysterium und eine Teilhabe an der Vaterschaft Gottes! Gott bitten um die Gabe der Vaterschaft, um die Fähigkeit, ein rechter Vater zu sein. Ihn bitten um den Heiligen Geist.

Man kann sich auch darum bemühen, den himmlischen Vater *nachzuzahlen*. Der Epheserbrief ermahnt die Kinder zum Gehorsam, doch wozu ermahnt er die Väter? Die Kinder nicht zum Zorn zu „reizen“ (bzw. wie es in der Parallelstelle in Kolosser 3, 21 heißt, sie nicht „einzuschüchtern“). Positiv ausgedrückt bedeutet das, Geduld und Verständnis aufzubringen, nicht alles sofort zu verlangen, den Reifungsprozess der Kinder abzuwarten und zu verstehen, ihre Fehler zu entschuldigen. Man sollte sie nicht durch ständige Vorwürfe oder negative Bemerkungen entmutigen, sondern jedes kleine Bemühen ermutigend unterstützen; das Gefühl von Freiheit und Schutz vermitteln und ihnen Selbstvertrauen und Sicherheit geben. So wie Gott, der für uns „Zuflucht und Stärke“ ist, „ein bewährter Helfer in allen Nöten“ (Ps 46,2).

Scheuen Sie sich nicht, Gott Vater ab und zu ganz buchstäblich nachzuzahlen und dem eigenen Sohn oder der eigenen Tochter, wenn die Umstände es erfordern, allein oder, noch besser, vor anderen zu sagen: „Du bist mein geliebter Sohn! Du bist meine geliebte Tochter! An dir habe ich Gefallen!“ Das heißt, ich bin stolz auf dich, bin stolz, dein Vater zu sein! Wenn dieses Wort von Herzen kommt und im richtigen Moment gesagt wird, dann wirkt es Wunder, beflügelt es das Herz des Jungen oder des Mädchens. Und für den Vater ist es, als zeuge er sein Kind ein zweites Mal, diesmal noch bewusster.

Vor allem in einer Sache müssen wir Gott Vater nachahmen: „*Er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte*“ (Mt 5, 45). Gott hätte gern, dass wir besser wären, als wir sind, aber er nimmt uns an und liebt uns schon so, wie wir sind, er liebt uns auf Hoffnung. Auch ein irdischer Vater (und das gilt auch für die Mütter!) darf nicht nur den *idealen* Sohn lieben, den er sich ersehnt hatte: glänzend in der Schule, wohlgezogen, erfolgreich in allem ... Er muss den *realen* Sohn lieben, den Gott ihm gegeben hat, ihn schätzen für das, was er ist und kann. Wie viele Frustrationen lösen sich, wenn man für die Erziehung der Kinder zwar alle Mühen auf sich nimmt, im Ganzen aber gelassen akzeptiert, was Gott mit ihnen vorhat.

GOTT UND WIR

Das Wort Gottes erlegt Eheleuten und Eltern nicht nur Pflichten auf, die sie zu erfüllen haben, sondern es kündigt auch die Gnade an, welche die Kraft verleiht, sie zu erfüllen. Was bringt die Gnade dem menschlichen Ideal an Neuem? Ganz einfach: die Möglichkeit, in der Praxis umzusetzen, wie aus einem erträumten Ideal gelebte Erfahrung werden kann. Nicht automatisch und magisch, das versteht sich, sondern durch eigenes Mitwirken auf einem Weg des Lernens und des Wachsens. Die Gnade ist jenes „Mehr“, das aus dem Kreuz Christi hervorgeht und das die Natur nicht zerstört oder verdrängt, sondern sie steigert, sie bessert, sie heilt und stärkt und einen neuen Anlass gibt, die Schwierigkeiten zu überwinden. Sie führt heraus aus allem Scheitern.

Die Gnade der Ehe ist nichts anderes als der Heilige Geist: Er ist die „Gabe“, oder besser, das „Sich-Geben“ Gottes in Person. Wenn ein Ehepaar sich dem Wirken des Heiligen Geistes öffnet, vermittelt er ihnen das, was er selber ist; er steckt sie sozusagen an, indem er in ihnen die Fähigkeit

und die Freude erneuert, sich einander zu schenken. Das Zeichen dafür, dass sich in der Beziehung etwas zu ändern beginnt, dass die *Gnade* die Oberhand gewinnt über die *Natur*, die *Agape* über den *Eros*, ist, wenn jeder aufhört, sich zu fragen: „Was könnte mein Mann – bzw. meine Frau – noch für mich tun, das er bisher nicht tut?“, und stattdessen sich zu fragen beginnt: „Was könnte ich noch für meinen Mann – bzw. für meine Frau – tun, das ich bisher nicht tue?“

So wird die Ehe nicht durch etwas geheiligt, das von außen kommt, durch den Ritus, der gefeiert wird, sondern in sich selbst, in ihrem intimsten Tun. Man ist nicht mehr gezwungen, den Moment der größten Intimität wie getrennt von Gott, gleichsam vor seinen Augen verborgen zu erleben, sondern im Gegenteil als einen großen Augenblick der Gegenwart Gottes unter ihnen und der Liebe Gottes zu ihnen. In dem Akt des gegenseitigen Sich-Schenkens sind die Ehepartner wirklich „Abbild Gottes“, denn sie spiegeln die fruchtbare Liebe wider, die in der Trinität besteht.

Die Gnade muss gepflegt werden. Darum schließt die Paränese des Epheserbriefes, indem sie die Mittel anzeigt, um das höchste Ideal des christlichen Lebens in der Familie zu verwirklichen: „*Und schließlich: Werdet stark durch die Kraft und Macht des Herrn! [...] Nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes. Hört nicht auf zu beten und zu flehen! Betet jederzeit im Geist!*“ (Eph 6, 10-18).

Wenn in der Familie gemeinsam gebetet oder das Wort Gottes angehört und ausgelegt wird, dann wird sie ganz deutlich sichtbar als das, was sie sein soll: als eine „Hauskirche“.

Raniero Cantamalella ist italienischer Theologe und offizieller Prediger des päpstlichen Hauses. Seine Bücher wurden in 15 Sprachen übersetzt. Aus: Die Kirche lieben, Herder, Freiburg 2005



INTERVIEW MIT ELKE UND RALPH PECHMANN

DIE EHE IST WIE EINE KUH...

...SIE MUSS GEFÜTTERT, NICHT NUR GEMOLKEN WERDEN!

Brennpunkt: Die EKD hat vor einigen Monaten die Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit“ veröffentlicht. Dieses Papier ist auf viel Kritik gestoßen. U. a. wird „Familie“ darin beschrieben als ein Zusammenschluss von Menschen, die willentlich und verantwortungsbewusst ihr Leben teilen. Das klingt doch gut! Warum dieser Widerstand?

Ralph: Weil „Familie“ hier als eine soziologische Größe verstanden wird. Die Kirche hat sich nicht die Mühe gemacht, theologisch klare und differenzierte Positionen zu formulieren und begreift

Ehe und Familie nicht mehr als Schöpfungsordnung. Sie stützt sich auf die politische Erklärung: Familie ist da, wo Kinder sind, Familie ist da, wo man füreinander Verantwortung übernimmt. Christen, die nach biblischen Perspektiven zur Familie fragen, finden keine maßgebliche Orientierung.

Treue zum Beispiel als Verpflichtung für ein ganzes Leben gerät von vornherein in den Verdacht, ein überzogenes Ideal zu sein. Es ist theologisch sehr bedenklich, wenn der Treuebegriff vom Treuebund Gottes entkoppelt wird, der uns ein



Leben lang und darüber hinaus treu sein will. Gottesbund und Ehebund im biblischen Zeugnis spiegeln und erhellen einander. Bedeutet die wachsende Skepsis gegenüber ehelicher Treue nicht im Umkehrschluss, dass auch der Treuezusage Gottes nicht zu trauen ist? Das ist ein harter Prüfstein für die evangelische Kirche und Theologie.

Brennpunkt: Was wäre denn ein theologisch fundiertes Verständnis von Ehe und Familie?

Elke: Wir brauchen eine geistliche Sicht auf die

Ehe, die sich nicht von den politischen Rahmenbedingungen ableitet. In der römisch-katholischen Kirche gilt die Ehe als Sakrament, als ein Zeichen, in dem etwas von Gottes Realität aufscheint. Davon ist die evangelische Auffassung gar nicht so weit entfernt. Luther spricht von Ehe als Institution, in der Mann und Frau einander „Mit-Geschöpfe“ sind, im Sinne einer „concreatio“. Nach unserem Ehe- und Familienverständnis ist die Ehe eben nicht nur „ein weltlich Ding“, sondern Gott hat sich dabei etwas gedacht. Sie ist ein lebendiges Zeugnis für seine unvergängliche und leidenschaftliche Liebe zu uns und zur ganzen Schöpfung. Deshalb ist die Braut- und Ehemetapher das stärkste Bild für Gottes Beziehung zu seinem Volk überhaupt. Treue und Bund gehören zusammen. In der Orientierungshilfe der EKD geht es stattdessen um Zuverlässigkeit und um Ehevereinbarungen nach individuellen Maßstäben. Wenn alle Lebensformen in einem weiten Familienbegriff eingefangen werden, folgt unvermeidlich die Ablehnung der Mann-Frau-Ehe als Schöpfungsordnung. Eine zutiefst zukunftslose Herangehensweise.

Ralph: Wir glauben ja, dass mit jedem Kind, das gezeugt wird, die Schöpfung fortgeschrieben wird. Bisher war Familie immer als Gemeinschaft festgelegt, die sich um die zeugungsfähige Gemeinschaft von Mann und Frau gruppiert und in der Elternschaft und Kindschaft einander bedingen. Nun werden aber alle Gemeinschaften zur „Familie“ erklärt, in denen Kinder erzogen werden, auch „Regenbogenfamilien“ und Alleinerziehende. Das Papier verwechselt Freiheit mit Beliebigkeit. In gleichgeschlechtlichen Partnerschaften z.B. fällt die Zeugung als das zentrale Moment der Einheitsstiftung gänzlich weg, dafür soll ein einklagbares Recht auf Kinder her. Das gibt es aber nicht, es gibt nur ein Recht des Kindes auf seine leiblichen Eltern.

Brennpunkt: Der Untertitel der genannten Orientierungshilfe lautet. „Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“. Da sage ich, ja klar, ist doch super. Was bedeutet Familie stärken und wie kann das geschehen?

Elke: In der evangelischen, und noch mehr in in der katholischen Kirche ist das Konzept der Ehevorbereitung verbreitet. Das halte ich für eine gute und wichtige Arbeit. Für die Reifeprüfung muss man sich auch über Jahre vorbereiten. Beim Führerschein ist es nicht anders. Untersuchungen zeigen, dass Paare, die das in welcher Form auch immer gemacht haben, wesentlich niedrigere Trennungsraten vorweisen. Es spricht vieles dafür, solche Initiativen zu fördern.

Außerdem sollten wir die Medien immer wieder auffordern, die gesellschaftliche Wirklichkeit abzubilden und nicht wie gebannt auf das Bizarre, das Negative, die Sensation zu fokussieren. Sonst prägt ein verzerrtes Bild das Bewusstsein. Der Kirche, die sich auch in den Medien positioniert, wäre dringend zu raten, dieser Verzerrung entgegenzusteuern. Erst recht in einem Positionspapier! Denn viele Familien leben Treue, viele Ehepaare, Christen und Nichtchristen. Das ist für die meisten ein hohes Gut und es ist nach wie vor der Raum, in dem Kinder am sichersten aufwachsen. Dazu gibt es genügend Untersuchungen. Melanie Mühl schreibt in ihrem Buch „Die Patchwork-Lüge“ (München 2011), es sei ein Mythos, dass Kinder in Patchworkfamilien genauso gut aufwachsen wie in herkömmlichen Familien. Das ist ein Affront gegen die Bedürfnisse des Kindes. Eine Scheidung ist mehr als nur der Verlust von Vater oder Mutter, es ist immer der Verlust der Elterlichkeit, zu der eben die Einheit von Vater und Mutter gehört. Das muss benannt werden und das hätte die EKD auch in aller Deutlichkeit benennen müssen.

Brennpunkt: Was heißt es konkret für euch, als christliche Familie zu leben?

Elke: Treue braucht Transparenz. Ich muss meinem Partner signalisieren, wo ich stehe und gegebenenfalls auch Defizite anmelden. Wir als Ehepaar müssen immer wieder innehalten und schauen, wie es unserem Bund geht. Es kann helfen, mal einen äußeren Rahmen zu nutzen, wie Seminare oder Mentoren.

Wir kennen selbst sehr gut die Versuchung zur Untreue. Aber wir können uns damit nicht rechtfertigen! Wir dürfen doch nicht die Hoffungslosigkeit angesichts unserer Unfähigkeit zum

Programm machen – damit würden wir der nächsten Generation ein immenses Problem auf. Als Christen haben wir doch die Verheißung, dass Versöhnung und Einheit möglich und zukunftsöffnend sind!

Brennpunkt: Wenn Menschen gefragt werden, was ihnen Halt gibt, kommt meistens als Antwort: „Meine Familie“. Ist aber nicht gerade die Familie der Ort, an dem der Mensch am tiefsten verletzt wird und die größte Not erlebt? Ist es nicht aufrichtiger, die Zerbrochenheit zu akzeptieren als am Ideal festzuhalten?

Ralph: Es geht nicht um das Klammern an einen Wunschtraum! Natürlich kann der Himmel der Verliebten ganz schnell zur Hölle der Enttäuschten werden! In der Orientierungshilfe wird aber die Resignation zur neuen Norm. Offen bleibt, wie eine Ehe, die sich den Bund zum Maß nimmt, wirksam unterstützt und gefördert werden kann. Es ist die Aufgabe und Chance der Kirche, vom Evangelium her ein alternatives Programm anzubieten, in dem das Scheitern nicht das letzte Wort hat. Echte Lösungen finden wir, wenn wir bewusst in den Blick nehmen, wie Beziehungen genährt werden können

Die Ehe ist wie eine Kuh. Jeder will sie melken, für sich das Beste rausholen. Wenn aber keiner daran denkt, sie zu füttern? Kein Wunder, wenn die Kuh verhungert – und nach der Kuh wir. Auch die Ehe lebt davon, dass sie genährt wird, das ist zuweilen eine mühevollere, aber zugleich stärkende Beziehungsarbeit.

Jeder bringt seine Lebensgeschichte mit, das ist ein Zündstoff, der Konflikte anheizt. Wir sind heute sehr dankbar, dass wir durch Berater und Seelsorger gelernt haben, die Probleme, die wir in die Ehe hineingetragen haben, anzuerkennen. Dadurch kam viel Befriedung auch in unsere Beziehung zu den Kindern. Ehe ist der Ort, der in die Selbsterkenntnis führt. Ich bin für meine Lebensgeschichte verantwortlich, auch wenn mein Partner unwissentlich meine wunden Stellen berührt. Wenn ich mich meiner Wirklichkeit stelle und den Weg der Versöhnung mit mir selbst gehe, kann ich mit meiner Frau, so wie sie ist und nicht, wie ich sie gerne hätte, ein vertrauensvolles Verhältnis leben.

Elke: Viele Paare geben viel zu früh auf. Es funktioniert nicht, also trennen wir uns. In über 30 Jahren Ehe habe ich gelernt, dass bei Konflikten, die mich emotional berühren, Wunden aus meiner Vergangenheit virulent werden. Der andere provoziert mich durch sein Verhalten, aber er ist nicht schuld an meiner Betroffenheit. Wir brauchen immer wieder Menschen, die uns helfen, uns selbst auf die Spur zu kommen.

Ralph: Dabei ist dieses Sich-selbst-Kennenlernen eine zutiefst christliche Botschaft. „Erkennen, wie ich erkannt bin“ – das ist ein Ziel unseres Daseins. Die Ehe ist ein Raum, in dem ich mich in einer völlig neuen Weise kennenlernen kann. Hier können selbst unsere Wunden und Verwachsungen zu einem Segen werden. Die Krisen, die wir miteinander durchgestanden haben, haben unser Vertrauen zueinander viel tiefer gegründet. Wir haben gelernt, auch unsere Kinder in ihren Gaben und Grenzen neu zu sehen und konnten sie in dem stehen lassen, was sie sind und ihnen wirklich helfen, ihren Weg zu finden.

Brennpunkt: Was ernährt denn die Ehe-Kuh?

Ralph: Ehepaare brauchen vor allem Zeit füreinander und zwar mit einem zweckfreien Charakter. Zeit, in der sie sich in ihren Stärken und Schwächen begegnen können. Dieser Austausch gerät in einer Ehe am schnellsten unter die Räder. Man organisiert nur noch den Alltag und redet über Projekte, aber nicht mehr darüber, wer man füreinander noch ist. Irgendwann hat man keine Worte mehr dafür und bemerkt die Fremdheit oder dass man sich verloren hat. Die Kuh füttern heißt, gesunde Rituale zur Begegnung entwickeln. Jedes Ehepaar muss für sich herausfinden, wie das geht, ob beim Spazierengehen, weil es sich beim Laufen am besten reden lässt, oder bei einem Glas Wein. Andere holen sich für einen Abend einen Babysitter, der ihnen den Rücken frei hält für ihr Gespräch. Bewährt hat sich für uns eine schlichte Regel: Nicht für selbstverständlich hinnehmen, was der andere tut, sondern es immer wieder wahrnehmen und sich beieinander bedanken. Solche Rückmeldungen sind eine Wohltat für die Seele.

Elke: Die Schabbatfeier der Juden beinhaltet ein kleines Ritual: Der Mann dankt seiner Frau für

die Mühe, die sie in das gemeinsame Zuhause investiert hat. Das haben wir in unsere Sonntagsbegrüßung übernommen und es so erweitert, dass sich auch die Frau bei ihrem Mann bedankt. Es ist ja nicht selbstverständlich, dass die Wäsche gewaschen wird, der Müll trägt sich nicht von alleine hinunter. Selbst wenn der Dank ritualisiert ist, tut er gut! Weshalb sollte eine Sonntagsbegrüßung nicht auch verstärkt in den Gemeinden gefeiert werden? Auch das Konzept der „10 Great Dates“, das die amerikanischen Eheberater Dave und Claudia Arp entwickelt haben, kann gut in den Gemeinden umgesetzt werden. Denn der Weg, den Ehepaare miteinander gehen, ist nie abgeschlossen. Unterstützende Angebote sind dabei eine Hilfe.

Brennpunkt: In der OJC-Kommunität leben Familien und Ledige zusammen, d. h. Junge und Alte, kinderlose Ehepaare und kinderreiche Familien. Welche Erfahrung habt ihr gemacht, die auch für die Gesellschaft relevant sein kann?

Ralph: Wir haben gemeinsames Leben nicht gesucht, aber es über die Jahre schätzen gelernt. Jeder muss in seinem Stand seine Bedürfnisse benennen und seine Eigenheiten annehmen lernen. So entsteht die Balance zwischen einsam und gemeinsam, Freiheit und Verbindlichkeit. In den Austauschrunden der Männer und der Frauen zeigen wir einander Freuden, Sorgen, persönliche Herausforderungen. Der Raum der Geschwisterlichkeit ist Schutzraum, in dem vertrauensvolle Beziehungen zwischen Singles und Verheirateten wachsen. Wir lernen einander in unseren Gaben, Grenzen und Gefahren kennen. Die Realität befreit von Klischees und Traumbildern. Ehepaare und Ledige erkennen, dass jedem ein Schatz anvertraut ist, mit dem er auch den anderen bereichert. Das ist für Gemeinden eine echte Chance, wenn Familien und Ledige einander neu in den Blick bekommen und sich auch ganz praktisch im Alltag unterstützen.

Brennpunkt: Wie profitieren die Kinder und Jugendlichen von diesem Miteinander?

Elke: Die Kinder haben die Möglichkeit, auch anderen Ehepaaren und Singles als nur den Eltern ganz nahe zu kommen. Wir öffnen unser Leben

auch für junge Menschen von außen. Ein junger Mann, der Zeuge eines heftigen Streits zwischen mir und Ralph geworden war, sagte später, wie ermutigend es für ihn war zu sehen, dass Konflikte ausgetragen werden können und man sich danach wieder versöhnen kann. In seinem Elternhaus hingen die Konflikte meistens wie ein Damoklesschwert über der Beziehung der Eltern. Hier hat er gelernt, dass sie keine Bedrohung, sondern eine Chance sind.

Ralph: Sie haben auch gesehen, wie wir mit unseren Kindern umgehen. Das hat die jungen Erwachsenen herausfordert, ihre eigene Lebensgeschichte anzuschauen.

Einer unserer Söhne, damals fünf Jahre alt, fragte uns nach einem Streit, ob wir uns jetzt scheiden ließen. Seine Frage weckte unser Verständnis für kindliche Wahrnehmung. Was wir als Kinder erleben und im Erwachsenenalter als ungelöste Konflikte zu verbergen suchen, kann bis ans Lebensende unsere Wahrnehmung von Menschen, von uns selbst, von Gott, begleiten und massiv beeinflussen. Hier kommt wieder die Treue ins Spiel. Sie ist eine gemeinsame Entscheidung, einander den Raum zu gewähren, den wir brauchen. Ich bin sehr dankbar für diesen Raum der Treue über die Jahre hinweg. Er hat mir und uns geholfen, einen immer neuen, frischen Blick auf unsere Ehe, auf unsere Kinder und die Gefährten in der Gemeinschaft zu bekommen – und eine immer tiefere Hoffnung zu Gott.

Brennpunkt: *Die Aufgabe der Kirche ist es, Ehe zu definieren als einen Widerschein des Bundes, die Aufgabe der Gemeinde ist es, Ehepaare konkret zu unterstützen. Was ist die Aufgabe der Politik?*

Elke: Die Politik sollte hilfreiche Rahmenbedingungen schaffen, in denen jedes Paar entscheiden kann, wie es leben möchte, wie es seinen gemeinsamen Alltag, die Finanzen, die Kindererziehung regelt. Dazu gehört die steuerliche Entlastung von Familien, die Arbeitsplatzsicherung für Eltern und die möglichst flexible Wahlfreiheit bei der Kinderbetreuung. Eltern sind immer noch die besten Experten für die Erziehung ihrer Kinder! Natürlich muss man schauen, dass für Kinder, die vernachlässigt werden, Betreuungsmöglichkeiten da sind, aber es darf Frauen, die keine staatliche

Kinderbetreuung in Anspruch nehmen, nicht der Vorwurf gemacht werden, dass sie die Bildungschancen ihrer Kinder mindern. Das Recht und die Pflicht zur Erziehung liegen bei den Eltern, so ist es im Grundgesetz verankert. Der Staat sollte alles tun, um sie zu ermächtigen, diese Verantwortung zu übernehmen, statt ihnen die Erziehung durch Überregulierung und verbaute Alternativen aus der Hand zu nehmen.

Brennpunkt: *Elke, du engagierst dich in Netzwerken und im Gespräch mit Experten für Familienpolitik. Was ist dein persönlicher Antrieb?*

Elke: Die nächste Generation. Wir zitieren oft und gerne einen Satz von Dietrich Bonhoeffer: „Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiterleben soll.“ Eine freie Gesellschaft kommt nicht ohne Menschen aus, die empathiefähig und in ihrem Urteilsvermögen souverän sind. Die Geschichtsforschung zeigt, dass ein Mangel an Einfühlungsvermögen und die damit einhergehende Manipulierbarkeit die Entstehung von totalitären Regimes begünstigt. Empathie ist weit mehr als nur die Bereitschaft, andere in Ruhe zu lassen, sie nicht zu diskriminieren. Es geht darum, die Würde eines jeden Menschen, egal welcher Religion er angehört oder welche Überzeugung er hat, zu respektieren und sich für den Schutz dieser Würde einzusetzen. Fromm gesagt: fähig werden zur Hingabe. Diese Art von Empathie lernt man zu allererst durch die Familie. Vater und Mutter zusammen geben sie weiter an ihre Kinder. Das geschieht zwar wie nebenher, aber keineswegs automatisch! Es kostet etwas, es bedarf einer großen, gemeinschaftlichen Anstrengung. Alle können und sollen dazu beitragen: Elternhaus, Schule, Politik und Kirche. Es ist unser aller Angelegenheit, dass die nächste Generation befähigt wird, Konflikt und Widerspruch auszuhalten. Das ist die Voraussetzung für eine tragfähige Demokratie.

Brennpunkt: *Würdet ihr das Wagnis Ehe noch mal eingehen?*

Elke: (nickt lachend)

Ralph: Mit dieser Frau? Jederzeit!

Die Fragen stellte Birte Undeutsch.



HANNE K. GÖTZE, KINDER BRAUCHEN MÜTTER
ARES VERLAG 2011, € 19,90

Seit August 2013 haben Eltern einen Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz für ihre ein- bis dreijährigen Kinder. Dabei ist dieses Recht schon fast eine Pflicht. Eine Mutter, die nicht möglichst schnell wieder in den Beruf strebt und nicht davon überzeugt ist, dass der Staat und seine Einrichtungen am besten wissen, was für ihr Kind gut ist, sieht sich schnell an den Rand gestellt.

Hanne Götze stellt sich dieser Entwicklung entgegen. In der DDR aufgewachsen, erinnert sie sich nur zu gut daran, was Krippe bedeutet. Auch wenn Krippen heute sicher besser ausgestattet sind und die Verantwortlichen einiges dazu gelernt haben, ist unstrittig, dass sie nicht so sind, wie sie sein müssten, um den Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden.

Hanne Götze wollte verhindern, dass ihre eigenen Kinder ähnliche Erfahrungen machen müssen und setzte noch zu DDR-Zeiten durch, dass sie ihre Kinder zu Hause betreuen durfte. Dabei kannte sie auch Gefühle wie „Einkaufen, Kochen, Saubermachen ... Alles so ungeistige Hausarbeit, die man nur sieht, wenn sie nicht gemacht ist! Wozu habe ich eigentlich studiert? Wie ertrage ich die Einsamkeit?“ Ihr Beruf wird darum für sie die Zeit mit den Kindern und für die Familie.

In diesem Buch verbindet sie ihre persönlichen (guten und schlechten) Erfahrungen mit neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Thema Bindung. In mehreren Kapiteln geht sie der Frage nach, warum Mütter und Mütterlichkeit so wichtig für die Kinder und einfach durch nichts zu ersetzen

oder auszutauschen sind.

Kinder wollen getragen werden, liebevoll angeschaut und zärtlich berührt werden. Nur so können sie Vertrauen in eine verlässliche Liebe entwickeln. Das können Erzieher, bei aller guten Ausbildung, bei allem guten Willen, nicht leisten, nicht solange sie zu viele Kinder zu viele Stunden betreuen müssen. Mehr Zeit für weniger Kinder kostet aber wieder mehr Geld und ob sich die Fremdbetreuung dann noch rechnet, ist fraglich.

Die eigentliche Frage ist, was man tun kann, um Mütter und Familien zu unterstützen. Es ist ja nicht so, dass in allen öffentlichen Darstellungen die Rede von der „Hilfe für Familien“ fehlt. Aber gemeint ist damit in der Regel nur die Trennung vom Kind, um so zu ermöglichen, dass die Familie sich den Interessen der Wirtschaft unterwirft. Demgegenüber stellt Hanne Götze eine Reihe von Vorschlägen, wie die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Familien verbessert werden können, z. B. mit der Steuergerechtigkeit. Mindestens genauso wichtig ist die gesellschaftliche Anerkennung der Familienarbeit. Dazu könnten die Medien einen wichtigen Beitrag leisten, indem sie ohne zu diffamieren Themen wie Mutter-Kind-Bindung aufgreifen.

Dieses Buch klärt differenziert auf und entkräftet viele scheinbar selbstverständliche Argumente. Hanne Götze vertritt ihren Standpunkt ohne zu polemisieren. Ich wünsche dem Buch eine große Leserschaft unter Politikern, Pädagogen und Familien.

Birte Undeutsch



DIETRICH BONHOEFFER AN MARIA VON WEDEMEYER

Meine geliebte Maria!

AUSZÜGE AUS SEINEN BRIEFEN
AUS ZELLE 92 IM TEGELER GEFÄNGNIS

17. Januar 1943

... Ich spüre und bin überwältigt von dem Bewusstsein, dass mir ein Geschenk ohnegleichen zugefallen ist – ich habe es nach all dem Verwirrenden der letzten Wochen nicht mehr zu hoffen gewagt – und nun ist das unvorstellbar Große und Beglückende einfach da, und das Herz tut sich auf und wird ganz weit und übergroß von Dankbarkeit und Beschämung und kann es noch gar nicht fassen – dieses ‚Ja‘, das über unser ganzes Leben entscheiden soll. ... Und ich kann nicht mehr anders sprechen, als ich es in meinem Herzen in den vergangenen Wochen oft getan habe – ich möchte Dich so nennen, wie ein Mann das Mädchen nennt, mit dem er durchs Leben gehen will und darf und das ihm sein Ja gesagt hat – liebe Maria, ich danke Dir für Dein Wort, für alles, was Du für mich durchgestanden hast und was Du für mich bist und sein willst. ... Es ist dieses Dein Ja, das mir allein Mut geben kann, nun auch zu mir selbst nicht mehr nur Nein zu sagen. ...

9. März 1943

... Welcher Mann dürfte (der Gefahr) heute aus dem Wege gehen und dürfte sich davor fürchten? Und welche Frau müsste das heute nicht mittragen, auch wenn der Mann noch so gern diese Last von ihr nähme? Und welches unbeschreibliche Glück ist es für den Mann, wenn die Frau, die er lieb hat, tapfer, geduldig – und vor allem betend neben ihm, bei ihm steht. ...

Am 5. April 1943 wurde Dietrich Bonhoeffer verhaftet.

10. November 1943

Es war so gut, dass Du heute hier warst. ... dass Du eine Weile neben mir auf dem Sofa gesessen hast und bei mir warst. Da hast Du nun eine durchwachte Nacht gehabt ... und Du sagst nur: das ist doch selbstverständlich! Ja, Maria, - aber dass es selbstverständlich ist, das ist ja gerade das Wunder, das mir immer wieder unbegreifliche Glück, das so ganz und gar Unselbstverständliche! Vor mir hängt Dein Bild, mit dem ich mich wochenlang begnügen muss, aber nun höre ich wieder Deine Stimme. Dein Lachen – nicht wahr, auch wenn wir lachen, sind wir ein bisschen traurig? – Ich sehe Deine Augen, ich spüre Deine Hand. Alles ist wieder ganz wirklich. Wie soll ich Dir für alles danken; ich kann es nicht, ich kann Dir nur sagen, dass alles gut ist, wenn Du bei mir bist. Und nun wollen wir einander helfen, auch den Rest dieser schweren Geduldsprobe in der rechten Weise dankbar und still durchzuhalten. Ist es wohl unerlaubt zu hoffen, dass nach der Last der vergangenen Monate ein umso strahlenderes Glück auf uns wartet, ja, dass wir einen Teil des Kreuzes, das auf jeder Ehe liegt, nun schon getragen haben?

11. März 1944

... Dir das zu sagen, was ich Dir nur zuflüstern könnte in ganz einsamen, wunderbar-seltenen, vom Himmel geschenkten Augenblicken, – dass ich Dich liebe, wie Du bist, und weil Du so bist, jung, froh, stark, gut, stolz, dass ich Dich liebe als mein eigen, ganz und gar – höre nicht diese Worte, Maria, ... sondern sieh hinter ihnen – ich bitte Dich – ein in vielen Stücken verkehrtes, selbstsüchtiges, ungeschicktes, schwaches Herz, das aber auf Erden nur noch Ruhe finden zu können glaubt, wenn sich Dein Herz ihm auftut. ...

Wie könntest Du mich liebhaben nach allem Vergangenen? Und doch – es ist irgendwie wahr und wird in Zukunft immer wahrer werden! Es ist ein Keim, der wächst. ... Wir dürfen voneinander, meine gute Maria, nicht mehr erwarten, als uns gegeben ist. Wir dürfen nichts erzwingen wollen. ... Ich jedenfalls habe keinen Grund unzufrieden zu sein mit dem, was Gott mir in diesem harten Jahr gelassen und geschenkt hat. Ich weiß, dass ich nichts von alledem, was Du mir bist, verdient habe. Es ist alles viel viel größer als ich fassen kann, – wie dürfte ich um das hadern, was mir noch vorenthalten ist?

Ohne Datum, ca. April 1944

... Du schriebst neulich, man habe so wenig davon, dass etwas Vergangenes schön und gut gewesen sei, wenn es einmal vorüber sei. Auch ich habe gerade im letzten Jahr, besonders im Anfang, oft mit diesen Gedanken gekämpft. Aber ich habe gefunden, dass es sehr gefährlich und falsch ist und dass man ihm keinen Raum geben darf. Wir dürfen unsere Vergangenheit nicht verlieren, sie gehört zu uns und soll ein Stück von uns bleiben, sonst geraten wir in Unzufriedenheit oder Schwermut. Wir müssen alles Vergangene immer wieder durch das Reinigungsbad der Dankbarkeit und der Reue gehen lassen; dann gewinnen und erhalten wir uns das Vergangene. Gewiss, es ist Vergangenheit, aber es ist meine Vergangenheit und als solche bleibt sie gegenwärtig durch tiefe, selbstlose Dankbarkeit für Gottes Gaben und durch Reue über unser verkehrtes Wesen, durch das wir die Gaben immer wieder verderben. So können wir ohne Selbstquälerei an das Vergangene denken, ja aus ihm alle Kraft ziehen. Über allem Vergangenen steht Gottes Güte und Gottes Vergebung. ...

27. Juni 1944

... Du plagst Dich manchmal in Gedanken an mich? Ach liebste, liebste Maria, kann es Dir denn nicht genügen zu wissen, dass ich durch Dich froh und glücklich geworden bin, froher und glücklicher als ich noch je in meinem Leben zu werden hoffte. Kann es Dir, wenn Du an Deiner Liebe zu mir irre wirst, denn nicht genug sein, dass ich Dich so liebe, wie Du bist und dass ich nichts, gar nichts von Dir will, kein Opfer, gar nichts, als Dich selbst? Nur eines will ich nicht, dass Du unglücklich bist und wirst, weil Dir etwas fehlt, weil ich Dir nicht bin, was Du an mir suchst...

... Verlobte gehören zusammen und erst recht, wenn einer in der Lage ist, in der ich mich gegenwärtig befinde. Dass ich Dir damit Opfer, Entbehrungen, Mühen sondergleichen zumute, liebste Maria, wer weiß das besser als ich? Und was täte ich lieber als Dir dies alles zu ersparen! ... Aber ich habe das starke Gefühl, dass ich das um unser beider, um unser künftigen Ehe willen nicht darf. Ich muss diese Opfer von Dir annehmen, – und kann sie Dir durch nichts vergelten –, um unserer Liebe zueinander willen. ...

13. August 1944

... Aber, weißt Du, unsere Briefe sind ja ohnehin nur ein schwaches Zeichen unserer Zusammengehörigkeit, dass das Beste immer in Gedanken und Gebeten geschehen muss. ...

Meine geliebte Maria, lass uns nie an dem irre werden, was uns widerfährt; es kommt alles aus guten, guten Händen. ... Leb wohl, geliebte Maria, Gott behüte uns alle! Von ganzem treuem Herzen immer

Dein



Den letzten erhaltenen Brief an Maria schreibt Bonhoeffer am 19. Dezember. Er enthält das als Neujahrslied berühmte Gedicht „Von guten Mächten treu und still umgeben“. Bonhoeffer wird auf Hitlers persönlichen Befehl noch am 9. April 1945 hingerichtet. Nach dem Krieg wandert Maria von Wedemeyer in die USA aus. Sie stirbt dort mit 53 Jahren. Beider Briefwechsel wurde erstmalig 1992 im C.H. Beck Verlag, München veröffentlicht.

KINDER SIND KLASSE!

DEHNUNGSÜBUNGEN FÜR EIN ENGES VATERHERZ

Dass es so weit kommen musste! Klein David klammert sich laut schreiend und mit verkrampften Fäustchen an den Türrahmen des elterlichen Schlafzimmers, während ihn sein Vater nun schon zum siebten Mal in dieser Nacht in sein eigenes Bettchen zurückzerrt. Das ist zu viel. Die Augen des Zweijährigen verraten, dass hier nackte Angst im Spiel ist vor einem Mann, der vor seiner eigenen Gefühlskälte erschrickt.

HILFE, EIN MITBEWERBER!

Dieser Vater war ich. Wie hatte ich mich auf unser erstes Kind gefreut! Nach unserer Heirat waren Helen und ich bald bereit, eine Familie zu gründen. Mein Beitrag dazu war meine innige Liebe zu meiner Frau, meine sichere Arbeitsstelle als Ingenieur und meine liebevolle Art, mit der ich schon immer gut mit kleinen Kindern umgegangen war. Was sollte da noch fehlen?

Gefehlt hat mir schon unmittelbar nach der Geburt von David die ungeteilte Aufmerksamkeit von Helen in unserer noch jungen Ehe. Ich war über Nacht konfrontiert mit einem kleinen, aber sehr erfolgreichen Mitbewerber um die Liebe der wichtigsten Frau in meinem Leben. Als störend empfand ich den mühevollen Ablauf von Füttern, Saubermachen und Beruhigen unseres ständig weinenden Babys – Aufopferung und Verzicht fast ohne Unterbrechung. Doch was mir am meisten zusetzte: Ich war nicht der Vater, der ich eigentlich sein wollte!

Ringend mit den ersten Enttäuschungen in der ehelichen Liebesbeziehung fasste ich den festen Entschluss, unserem Nachwuchs den Platz zuzuweisen, an dem meine Ansprüche nicht gefährdet waren: kein Kind im Ehebett, damit die Intimität nicht gestört wurde; möglichst wenig Geld für die Kinderstube, um genügend Finanzen für meine theologische Zweitausbildung zur Verfügung zu haben; Limitierung der Familienzeit, da ich mich mit voller Kraft für Gottes Sache einsetzen wollte. Ich war ja gerade daran, mich auf eine neue Aufgabe als Pastor vorzubereiten.

„Kinder sind Klasse“, dieser Ausspruch beschämt mich, wenn ich mir die Gefühlslagen meiner ersten Familienjahre innerlich vergegenwärtige. Dabei machte David es mir eigentlich so einfach. Ich musste ihn nur in mein Herz

schließen mit seiner Begeisterungsfähigkeit, dem herzerweichenden Quitschen, wenn er auf dem Fahrrad-Kindersitz mit mir den Berg hinunter-sausen durfte.

Aber ich war nicht bereit, ich war auf der Suche nach dem Vater in mir. Und das dauerte – dreieinhalb Jahre. Unser ursprünglicher Wunsch nach vier Kindern war mittlerweile auf zwei Kinder zurückgeschmolzen. Mehr trauten wir uns nicht zu. Und die Wahrheit dahinter: Mir persönlich war der Kinderwunsch vergangen. Ich spürte als Christ höchstens noch so etwas wie eine Pflicht zum Kinderkriegen. So ein Unsinn! Aber gibt es Dehnungsübungen für ein enges Vaterherz?

DIE MASKE DES LIEBENDEN VATERS

Ja, wenn es sie gäbe, dann hätte ich sie gewollt. Ich wollte unbedingt etwas an mir ändern. Insgeheim bewunderte ich Väter, die sich so frei ihren Kindern schenken konnten, die sich Zeit nahmen, um in die Welt ihrer Kinder einzutreten. Ich selber beobachtete mich immer wieder, wie ich zwar im Schneidersitz im Kinderzimmer meines Sohnes saß und mit ihm Lego spielte, mich aber nicht richtig auf ihn einließ: Am Ende war es dann doch wieder mein Projekt mit dem Turm, dem Zoo oder dem Flughafen. Und weil Klein-David einen starken Willen hatte, endete manch eine Vater-Sohn-Zeit im Chaos. Die erste Dehnungsübung war total unfreiwillig: Kinder entlarven jede Spur von Egoismus im Herzen ihrer Eltern. Ich hatte die Wahl, dem auszuweichen oder den entlarvenden Blick auf mein Innerstes zuzulassen. Ich entschied mich für Letzteres. Die Maske des vermeintlich liebenden Vaters musste mir entrissen werden, wenn ich überhaupt je zu einem richtigen Vater werden wollte.

Jetzt kam Isabel zur Welt, ein ruhiges und zufriedenes Baby. Das tat gut. Nicht doppelter Stress mit nunmehr zwei Kindern, sondern intensivere Vatergefühle: einfach auf dem Bauch liegen im Strandbad, die Köpfe zueinander strecken und zusammen einen Grashalm im Wind beobachten. Solche Augenblicke scheinen nie zu vergehen. Oder leuchtende Kinderaugen beim Anblick des nächtlich blinkenden Riesenrades auf dem Münsterplatz in

Basel. Ganz sicher, ohne Kinder wäre mein Leben viel ärmer. Die Geburt unserer Andrea weitere zwei Jahre später machte mein Glück noch größer. Ich kann mich so gut an ihre Geburt erinnern, wie sie der Hebamme und mir quasi vom Gebärtisch entgegenpurzelte. Sie war einfach süß mit ihren Pölsterchen und den dunklen Lockenhaaren. Freudestrahlend hielten Helen und ich unser drittes Kind in den Armen. Und Freunde gaben uns zu verstehen: „Jetzt seid ihr eine richtige Familie!“

DEN PREIS BEZAHLEN

Doch wie in aller Welt kamen diese schönen Gefühle zustande? All die durchwachten Nachtstunden? Aufgeschobene oder gar aufgehobene Träume in der Partnerschaft? Eine Ehefrau, die wegen der Kinderpflichten für mehrere Jahre nicht mit meinem Pastorendienst Schritt halten konnte? War der Preis dafür nicht zu hoch? Ich war als ehemaliger Ingenieur gewohnt, eine Kosten-Nutzen-Rechnung aufzustellen. Und das hier war jenseits aller Vernunft, wenn es um meinen persönlichen Gewinn ging. Doch es ging nicht nur um mich! Diese Wahrheit machte mich zusehends freier in meinen Äußerungen als Vater. Kinder sind tatsächlich klasse, weil sie in uns Eltern diese Bereitschaft wecken, für sie da zu sein.

Mit ihrer Abhängigkeit in den alltäglichen Vorrichtungen und Lernschritten lockten mich meine Kleinen aus der Reserve. Meine Gedanken waren nun öfter bei ihnen. Ich bin ihnen so dankbar für ihre Hilfsbedürftigkeit bei den ersten Fahrradversuchen. Ihr Fortschritt beflügelte mich. Mein Beitrag war willkommen. Sie beschenkten mich mit ihrer Aufmerksamkeit, wenn ich ihnen abends am Bett Geschichten erzählte. Eine ihrer liebsten Storys war die selbst erfundene von Hampidamp und Lumpidump. Mein Vaterherz konnte sich weiter öffnen.

Eigentlich war unsere Familienplanung zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen. Der Job in der Gemeinde lief gut. Mit dem Lohn kamen wir aus. Die wachsende Routine machte das Familienleben wieder planbarer. Schon lagen wieder kleinere Ferienabenteuer drin, und das jenseits von Kinderwagenrennen auf den gut asphaltierten Strecken rund

um unser Dorf. Unser Auto, ein Opel Astra Kombi, war gerade groß genug, um die Jungmannschaft samt Gepäck aufzunehmen.

„Small is beautiful!“, alles überschaubar und bescheiden, war meine Devise. Dieser Leitsatz war nicht nur bestimmend bei der Wahl des Familienwagens, sondern insgesamt ein Abbild meiner berechnenden Vaterschaft. Wir hatten jetzt drei Kids und lagen damit 1,6 Kinder über dem Schweizer Durchschnitt pro Paar. Für mich stand fest: Bis hierher und nicht weiter! In meinem Herzen existierte eine klar definierte Demarkationslinie, über die meine Familie nicht treten durfte.

In der kirchlichen Arbeit wurde ich gelobt. Aber in meinem häuslichen Umfeld fehlte mir diese Bestätigung oft. Sobald die Bedürfnisse der Kinder mit der Gemeindearbeit kollidierten, was mit Kinderfesten, Krankheitszeiten oder Schlafschwierigkeiten nicht selten der Fall war, wurde ich unwillig und ließ es meine Umgebung deutlich spüren. Die Familie musste einwandfrei als Rädchen im Getriebe meines Lebens funktionieren.

DIE GNÄDIGE DREINGABE GOTTES

„Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn. Sie sind wie Pfeile in der Hand ihrer Eltern. Wohl dem, der seinen Köcher mit ihnen gefüllt hat“ (freier Auszug aus Psalm 127). Völlig unerwartet war Helen mit unserem vierten Kind schwanger. Offensichtlich teilte Gott nicht unsere Auffassung, dass wir schon genug Pfeile im Köcher hätten. Seit Monaten hatten wir uns mit Sterilisation als Verhütungsmöglichkeit auseinander gesetzt, aber nichts entschieden. Umso vorsichtiger waren wir in der Anwendung unserer seit Jahren erprobten Methode. Und jetzt das! Als sich Helen bereits in verhaltener Vorfreude auf die Geburt vorbereitete, realisierte ich erst, wie tief die Krise mich getroffen hatte.

Evelyn ist heute unsere gnädige Dreingabe Gottes. Mit ihrer Ankunft hat sich mein Herz nochmals radikal verändert. Meine Selbstverwirklichung als Vater auf vermeintlich sicherem, da sauber abgegrenztem Terrain, hatte als Lebensmuster ausgedient. Ich musste kapitulieren. Widerwillig ging ich auf die Suche nach einem größeren Auto und rechnete die Finanzen durch. In der Stille schrie ich zu Gott und argumentierte, warum ich mich dieser Prüfung meines Lebenskonzeptes unterziehen musste.

Gott konnte zu meinem Herzen reden, wie es all die Jahre vorher nicht möglich war. Er zeigte mir mehr von seinem väterlichen Charakter und unendlichen Liebe für mich. Diese Erfahrung wurde zur entscheidenden Dehnung für mein enges Vaterherz. Die eigenen Übungen mussten aufhören. Ohne die Qualität Gottes in meinem Leben waren schon drei Kinder eine Überforderung, nicht erst das vierte. Nun durfte ich Platz machen und die Vaterschaft Gottes sich in meiner Person entfalten lassen.

Was ich gelernt habe? Nicht Geld, nicht Zeit, auch nicht in erster Linie die Kraft ist das entscheidende Kriterium für die Anzahl der Kinder, sondern der Platz, der in deinem Herzen für Kinder geschaffen wird.

LAUTER HALBFERTIGPRODUKTE

Ehe und Familie sind zu meiner Berufung geworden. Ich arbeite heute als Geschäftsführer einer christlichen Arbeit in diesem Bereich. Und das nicht aus einer Position der Stärke heraus. Ich brauche meine vier Kinder (und meine liebe Frau), um mich schrittweise an das Geheimnis des Lebens heranzuführen. Ihr Schöpfer hat sie mir als Gabe anvertraut, damit ich als Lernender sie lehren kann. Mein Glaube hat sich vertieft und in vielen schwierigen Alltagssituationen neuen Boden gefunden. „Vergebung“ heißt der Stoff, von dem wir als Familie tagtäglich leben. Glaube hat nichts mit Perfektionismus zu tun, denn mit Kindern ist man nie am Ende. Familie ist ein Laden von lauter Halbfertigprodukten aus Gottes Hand. Da zähle ich mich als Vater dazu. Zusammen wachsen wir und üben uns darin, uns gegenseitig in Freiheit zu begleiten. Reifen können wir nur, wenn wir trotz unserer Defizite zueinander halten. Meine vier Kinder sind vom Störfaktor Nummer eins zu meiner lohnendsten Aufgabe geworden. Sie sind nicht nur schuld an meinen ersten grauen Haaren, sondern haben einen wichtigen Anteil an meiner Bestimmung.

„Ich habe euch bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibe“ (Joh 15, 16).

Hansjörg Forster, 1966, ist verheiratet mit Helen, hat drei Töchter und einen Sohn und lebt mit seiner Familie in der Nähe von Winterthur.

Aus: Martin Gundlach (Hg.), Kinder sind Klasse, SCM-Brockhaus, Witten 2006



ROSMARIE BERNA, VON GOTT VERGEBUNG ANNEHMEN – VOR GOTT VERGEBEN. EIN EXERZITIENWEG, KARMELE BIRKENWERDER 2013 (SELBSTKOSTENPREIS: 12,80 € – NUR ERHÄLTICH ÜBER KLOSTER@KARMELE-BIRKENWERDER.DE)

Vergeben wie auch sich vergeben lassen – beides ist schwer.

Aber wo es gelingt, beginnt das Leben neu! Den Weg dahin möchte dieses Buch begleiten. Es enthält Vorträge, die Rosmarie Berna am Karmel Birkenwerder gehalten hat. Darüber hinaus bringt sie hier auch Gedanken und Einsichten zu Wort, die den Rahmen der Vorträge gesprengt hätten.

Dr. phil. Rosmarie Berna, geb. 1930, hat in den 90er Jahren regelmäßig bei den Seelsorgekursen auf Schloss Reichenberg mitgearbeitet und ist unseren älteren Lesern auch als

JOSEF MÜLLER, ZIEMLICH BESTER SCHURKE. WIE ICH IMMER REICHER WURDE, BRUNNEN VERLAG, 320 SEITEN PLUS 40 FARBIGE FOTOSEITEN, 17,99 EURO

Für die Münchner Schickeria war Josef Müller der Geheimtipp, bei dem man sein Geld anlegte. Doch die Wahrheit über den atemberaubenden Aufstieg des Steuerberaters in den internationalen Jet-Set ist eine andere: Sein Leben hatte eine kriminelle Komponente mit James-Bond-reifen Folgen. Bald verfolgten ihn nicht nur die Gläubiger, sondern auf einer abenteuerlichen Flucht quer durch Amerika auch das FBI. Müllers Buch ist nur auf den ersten Blick ein pralles Gangster-Epos. Wer genauer hinsieht, entdeckt ein Buch der Weisheit und Selbsterkenntnis: den Bericht eines reichen Mannes, der alles verlieren musste, um den wahren Reichtum zu finden.

Leserstimmen:

– Seit fast zwanzig Jahren kenne ich Josef Müller und war gespannt, wie der neue den alten Josef beschreibt. Respekt. Er hat nichts beschönigt oder weggelassen. Das Buch ist packend.

Autorin zahlreicher Beiträge im BPS bekannt. Inzwischen gehört sie zur „Teresianischen Karmel Gemeinschaft“ und leitet Exerzitienkurse zu den Themen: „Meine Freundschaften vor Gott bringen“ – „Meine Ängste vor Gott bringen“ – „Vor Gott Vergebung annehmen – vor Gott vergeben“ im Exerzitienhaus der Karmeliten in Birkenwerder. Wir sind dankbar, nun einmal einen Kurs schriftlich vorliegen zu haben. Das Büchlein eignet sich auch zu eigenen Exerzitien im Alltag.

Maria Kaisling



Ich habe es in einem Rutsch gelesen. (Kalle Schwensen, Hamburger Kiez-Legende)

– Jetzt ist er um 37 Kilo ärmer, aber im Herzen umso reicher. Es ist eine Saulus-Paulus-Geschichte, erschreckend, bewundernswert, lesenswert! (Charles Brauer, Schauspieler und „Tatort“-Kommissar)

– Das Buch ist spannend, ehrlich und einfach geschrieben. Müller berichtet erstaunlich offen von seiner Vergangenheit. An manchen Stellen wirkt er dadurch sympathisch, manchmal einfach unmenschlich, beispielsweise wenn er sich lieber mit Prostituierten vergnügt als seine kranke Mutter zu besuchen. Durch diese ungeschminkte Wahrheit gewinnt das Buch aber an Authentizität. Die Autobiografie ist für all jene geeignet, die eine wahre Geschichte lesen möchten, in der am Ende Gott selbst für ein Happy-End sorgt. (Johanna Streeb, in pro)

≡ Haus der Stille, Weitenhagen bei Greifswald

Information und Anmeldung: Elke Breithaupt, Haus der Stille,
Hauptstraße 94, 17498 Weitenhagen/Greifswald; **Tel:** 03834-80330; **Fax:** 03834-803311

E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de

Wegen Ermäßigung bitte bei Elke Breithaupt anfragen.

- **OJC – Seelsorgekurs Frühjahr 2014** 17. - 19.1./28.2. - 2.3./11. - 13.4.
Der Mensch in der Krise Seminar an drei Wochenenden
I. Angst und Einsamkeit II. Leiden und Sterben III. Belastungen und Bindungen

- **OJC – Seelsorgekurs Herbst 2014** 12. - 14.9./24. - 26.10./5 - 7.12.
Heilwerden in Gottes Gegenwart Seminar an drei Wochenenden
I. Last des Erbes, Last des Lebens II. Wer vergibt, heilt auch sich selbst III. In der Heilung bleiben

Das Angebot richtet sich an ehrenamtliche wie auch an vollzeitliche Mitarbeiter in den Gemeinden. Die Teilnehmenden erwerben Grundkenntnisse über psychologische und soziale Zusammenhänge. Sie sollen dazu angeregt und ermutigt werden, im Lichte des Wortes Gottes in eine aktive Auseinandersetzung mit sich selbst zu kommen.

Referenten: Maria Kaißling, Rudolf Böhm und Team

Übernachtung/Verpflegung: 90 €, **Seminar:** 30 € (beides pro Wochenende)

Die drei Wochenenden bilden eine Einheit und können nur als Ganzes belegt werden!

- **Gott nahe zu sein ist mein Glück (Ps 73,28)** 28. Dez. 2013 - 1. Jan. 2014
Gemeinsam ins neue Jahr wechseln

Mit Gästen, Freunden des Hauses und der Gemeinde begehen wir besinnlich den Jahreswechsel. Bibelarbeit und Bibelgespräch zur neuen Jahreslosung, Impuls zum Jahresrückblick, Zeit für persönliche Stille, Kaminabend, Jahresschlussandacht in der Kirche, ein geselliger Abend, Lob- und Dankfeier sowie Begrüßung des neuen Jahres, Neujahrsandacht.

Team: Renate und Rudi Böhm; Maria Kaißling, Greifswald; Elke und Wolfgang Breithaupt, Weitenhagen

Kosten: Einzelpersonen 180 €; Ehepaare 320 €; Kursgebühr: 60 €

- **Stille Tage zum Mitfeiern der Kar- und Ostertage** 17. - 20. April 2014
Durch das Kreuz kam Freude in die Welt

Eingeladen sind Interessierte, die das Geheimnis von Tod und Auferstehung mitbedenken, sich davon berühren lassen und die Auferstehungswirklichkeit feiern wollen.

Die Osterfreizeit beginnt am Gründonnerstag um 18.30 Uhr mit der Sederfeier. Die Anreise sollte möglichst bis 17.30 Uhr erfolgen. Eine Kinderbetreuung ist möglich.

Team: Elke und Wolfgang Breithaupt, Maria Kaißling, Renate Böhm

Kosten: Übernachtung/Verpflegung: 135 € Einzelpersonen; Kursgebühr: 45 €; Übernachtung/Verpflegung: 210 € Ehepaare; Kursgebühr: 90 €; Kinder bis 3 Jahre frei; bis 16 Jahre 50% Nachlass

≡ OJC Reichelsheim

Info und Anmeldung: Frank Paul, **Telefon:** 06164/9308-219, **Telefax:** 06164/9308-30, **E-Mail:** tagungen@ojc.de
 Weitere Informationen siehe: www.ojc.de/termine-veranstaltungen/reichelsheim.html

■ Seht, die gute Zeit ist nah! 29. Nov. - 1. Dez. 2013

Ankommen im Advent mit dieser OJC-Tagung

Ein Wochenende zum Einstieg in den Advent: Miteinander singen, beten und die wunderbaren Verheißungen der Bibel für diese besondere Zeit entdecken. Eine festliche Sonntagsbegrüßung und Zeit für Begegnung runden die gemeinsame Zeit ab.

Alt und Jung, Familien und Alleinstehende, Gesellige und Einsame – alle, die gern den Advent bewusst als Jahreszeit im Kirchenjahr gestalten wollen.

Dieses Wochenende eignet sich auch zum Kennenlernen der OJC.

Team: Ursula Räder, Michael Wolf u. a.; **Kosten:** Seminar 30 €, Ü/V: 86 - 114 €

■ Streiten will gelernt sein! 21. - 23. Februar 2014

Besser streiten klärt und vertieft Beziehungen,
führt zu mehr Selbst-Kenntnis und beugt Verbitterungen vor

Eine Tagung für alle Jesus-Nachfolger, die sich fragen, wie das Zusammenleben von Menschen aus unterschiedlichen In der OJC-Kommunität haben wir mit dem Thema viele Erfahrungen gesammelt und möchten davon gerne etwas weitergeben.

Ein Wochenende mit Impulsen und Interaktion für Neugierige und Mutige, die auf dem Weg zu Ehrlichkeit und Echtheit sind.

Jeder Mensch, der Umgang mit anderen pflegt, muss Beziehungen leben und so richtet sich diese Tagung an viele: Teamleiter, Pastoren und Gemeindemitarbeiter, Paare, Eltern und Schwiegereltern, Befehlsempfänger und -ausführer.

Team: Ute & Frank Paul, Friederike Klenk u.a.; **Kosten:** Seminar 50 €, Ü/V: 94 - 114 €

■ Erzeugende – Vom Eros der Arbeit 28. Februar - 2. März 2014

Für Männer, die den Mut haben, sich zu begegnen

Wir sind Erzeugende und gehen täglich in unserer Arbeit auf – erleben sie lustvoll oder zeitweise als schwere Last. Sie fordert uns ganz – unseren Eros, unseren Leistungswillen, unsere Kreativität. Wir spiegeln uns im Werk unserer Hände, in den Ideen unseres Geistes und sehen die Welt so, wie wir sie durch die Arbeit denken und gestalten. Ist Gott mit diesen Abläufen unseres Alltags noch vereinbar oder nur der fromme Sahnelecks auf der Torte unserer Effektivität? Hat Christsein in der Arbeitswelt einen Sinn?

Wir laden ein zum Männergespräch.

Team: Ralph Pechmann, Reinhold Güngerich, Matthias Finsterer, Klaus Sperr

Kosten: Tagung 60 €, Ü/V: 94 - 114 €



Drei Tage in eurem Leben sind wichtig - der Tag eurer Geburt, der Tag eurer Hochzeit und der Tag eures Todes. Nur einen davon könnt ihr selber bestimmen, deshalb erkennt ihn als den wichtigsten. Der Tag eurer Geburt ist euch als Geschenk von Gott gegeben, und ihr empfangt das Leben in der Welt. Der Tag des Todes ist euch als

Aufgabe von Gott gegeben, und ihr empfangt die Vollendung und den Lohn eures Lebens. Der Tag eurer Hochzeit aber ist euch gegeben als Mitte und Sinn eures Lebens, denn in der Ehe könnt ihr Anteil gewinnen an Gottes Wesen, an Seiner Treue und Lebensfülle, an Seiner Liebe und wirksamen Gegenwart.

*Athanasius (um 298-373)
Bischof von Alexandria in Ägypten*